

fest und treu

Mit
Ausharren
laufen
den vor uns
liegenden
Wettlauf

Hebräer 12,1



Barsillai – Der Segen reifer
Glaubensgeschwister

Daniel Bühne

Alte Sprüche – neue Frische

William Kaal

Ein Leben mit Folgen –
Johanna Busch

Elisabeth Weise

Liebe Freunde!

„Kostbar ist in den Augen des HERRN der Tod seiner Frommen.“ (Ps 116,15)

Unser geschätzter Bruder Alois Wagner ist am 25. Januar 2025 zu seinem Herrn Jesus heimgegangen. Er litt seit der Coronazeit an sich sehr rasch verschlimmerndem Parkinson und wurde nur 71 Jahre alt.

Zu seiner Beerdigung in seinem Geburtsort Mönstetten bei Günzburg kamen viele Weggenossen, um Abschied zu nehmen. Dabei hörten wir etliche Zeugnisse, für wieviele sein Vorbild prägend war. Auch seine Freunde Wolfgang Bühne und Alois Böck gaben Einblicke in sein Leben.

Es gab Grüße von Brüdern aus Mittelamerika, für die sein Herz besonders schlug. Alois, der 1974 in Mexiko zum lebendigen Glauben an Christus fand, wurde Motor und Mentor für viele Gemeindegründungen im Raum München.

Auch die CLV hat ihm viel zu verdanken. Sein packendes Lebenszeugnis findet sich in dem Verteilbuch „Die Ruhe der Rastlosen“ (www.clv.de). Wir empfehlen sehr, die Geschichte seiner Umkehr dort nachzulesen. Seiner Frau Nicola und allen Angehörigen wünschen wir den tiefen Trost unseres treuen Gottes.

Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe

Andreas Felt

INHALT

Ausgabe 189

Paul Humburg	Verlorenes Gold.....	3
Daniel Bühne	Barsillai – Der Segen reifer Glaubensgeschwister	4
William Kaal	Alte Sprüche – neue Frische	7
Wolfgang Bühne	Ungewöhnliche Bekehrungen: Charles T. Studd.....	10
Amos Stücher	„No turning back“ – Kraftstoff Nr. 7/2024.....	13
Wolfgang Bühne	„...was ist das unter so viele?“	14
Wolfgang Bühne	Erweckung ohne viel Lärm und Trara – Wo man es nicht erwartet hätte	16
Elisabeth Weise	Ein Leben mit Folgen – Johanna Busch	17
	Buchbesprechungen	19

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

BANKKONTO

Volksbank Bielefeld-Gütersloh eG
BIC: GENODEM1GTL · IBAN: DE28 4786 0125 2299 6996 01

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Eisenweg 2 · 58540 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an: Christoph Grunwald
Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · festundtreu@clv.de

CLV-AUSLANDSHILFE MEINERZHAGEN (SONDERKONTO FÜR MISSION):

Volksbank in Südwestfalen eG
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE74 4476 1534 1012 1607 00
Bitte bei Spendenbescheinigungs-Wunsch
auf vollständige Absender-Anschrift achten!

Verlorenes Gold

Paul Humburg (1878 – 1945)



„Zu jener Zeit brach Hiskia von den Türflügeln des Tempels des Herrn und den Pfosten, die der König von Juda überzogen hatte, das Gold ab und gab es dem König von Assyrien.“ (2Kön 18,16)

Es war ein dunkler Tag im Leben des gottesfürchtigen Königs Hiskia, als er aus Furcht vor dem mit großer Heeresmacht heranrückenden König von Assyrien beschloss, diesen seinen Feind durch Gold und Silber zu beschwichtigen. Alle Schätze aus dem Haus des Herrn und aus seinem Königshaus schickte er dem übermächtigen Nachbarn entgegen und scheute sich auch nicht, von den Tempeltüren den kostbaren und goldenen und silbernen Beschlag, den er selbst früher dort hatte anbringen lassen, wieder abzubrechen und seine Gabe an den Assyryern damit zu vergrößern.

Hiskia sinkt in der Stunde der Not in seinem Glaubensleben auf ein tieferes Niveau, als wir es sonst bei ihm beobachten; er wählte seine Ideale niedriger.

Wie oft geht es so auch heute noch im Leben eines Kindes Gottes! Wir hatten in freudigem Jubel der ersten Liebe unser Leben ganz an den Herrn gebunden. Ihm wollten wir vertrauen und brachen mit der Welt und ihrer Art und haben es auch laut bekannt. Und in der Stunde der Not, dann griffen wir doch wieder zu fleischlichen Mitteln. Ob es unredliche Hilfe in der Schule oder im Examen war, oder irgendeine unsaubere Praktik im Geschäftsleben: wir unterschieden uns nicht von den Kindern dieser Welt, weil der Blick des Glaubens auf den Herrn getrübt war.

› Stehen solche Ruinen auch in deinem Leben?

Denkst du noch an die Lieder aus deiner Erweckungszeit? Die Noten liegen noch da, das Lied ist verstummt. Warum? Passt es nicht mehr? Weil du tiefere Erfahrungen des Herrn gemacht hast oder weil du innerlich abgewichen bist? Wo ist dein Lied? Früher war dein Kämmerlein die Brunnenstube für deine Kraft, jetzt klagt es sich an.

Hast du deinen Heiland nicht mehr nötig? Früher hattest du Freude an der Bibel, manches Wort in ihr hast du dir in bewegter Stunde unterstrichen. Und jetzt? Die Spuren früheren Eifers in deiner Bibel, die Denkmäler seliger Stunden an den Wänden und auf deinem Schreibtisch klagen dich an. Früher hast du mitgearbeitet im christlichen Werk. Ein großer Schwung war in deinem Leben. An ein herrliches Ziel warst du hingegeben. Wie ist das seither so anders geworden!

› Klänge und Strahlen aus alter Zeit?

Nun, die Erinnerungen seliger Tage, die euch mit traurigen Augen anschauen wie die beraubten Tempeltüren später den reumütigen Hiskia, sie könnten euch zurechthelfen.

Lasst uns ernstlich bedacht sein, dass wir uns nicht selbst betrügen, um all den Genuss des Himmels, den wir schon auf Erden haben könnten und nach unseres Gottes Liebesabsicht haben sollten!

Wir wollen sorgen, dass wir nicht zu klagen haben über „verlorenes Gold!“

(Leicht gekürzt aus : Paul Humburg „Aus der Quelle des Wortes“, Bad Liebenzell, VLM, 1985, S. 249-252)

Barsillai – Der Segen reifer Glaubensgeschwister

Männer im Schatten Davids (Teil 5)

Daniel Bühne

Barsillai hat sich genau informiert. Er weiß, welche Route die flüchtenden Kämpfer rund um David genommen haben und wann in etwa sie in Machanaim, einer kleinen Stadt östlich vom Jordan, eintreffen werden. Außerdem ist ihm und seinen Freunden zugetragen worden, dass Absalom sich erst einmal am Jordan, einige Kilometer entfernt von Machanaim, gelagert hat.

Es ist also ein kleines Zeitfenster da, um David und sein Gefolge mit einer tollen Geste zu überraschen. Am liebsten wäre Barsillai selbst bei den Kämpfern Davids, doch das macht keinen Sinn mehr. Achtzig Jahre ist er bereits alt und das Leben hat seine Spuren bei ihm hinterlassen. Körperlich ist er schon lange nicht mehr der Alte, das weiß er selbst am Besten (2. Samuel 19,35-36).

Dennoch schlägt sein Herz ungeteilt für David und er hat lange überlegt, wie er David zeigen kann, dass er auf seiner Seite ist. Und so ist ihm zusammen mit seinen zwei Freunden Schobi und Makir eine großartige Idee gekommen (2Sam 17,27-29).

Als die vor Absalom und seinen Anhängern flüchtende Masse rund um den verworfenen König nach Machanaim kommt, trauen die Flüchtlinge ihren Augen nicht: Die drei oben genannten Männer haben ein Picknick aufgebaut, das nichts zu wünschen übrig lässt.

Es gibt Relaxmöglichkeiten (Betten), Waschgelegenheiten (Becken) und ein Büfett der Extraklasse: Weizen, Gerste, Mehl, geröstete Körner, Bohnen, Linsen, Geröstetes, Honig, geronnene Milch, Kleinvieh und Kuhkäse.

Jeder der hungrigen, durstigen und erschöpften Kämpfer wird hier etwas gefunden haben, was ihm einen kleinen Moment der Glückseligkeit bescherte.

Keine Frage: Diese Aktion ist für die drei Gastgeber durchaus kostspielig. Es wird nicht erwähnt, wie viele Menschen bei David waren, aber aus 2. Samuel 18,1 kann man schließen, dass es zumindest mehr als eintausend Personen waren.

Stellen wir uns mal vor, heutzutage würde man ein Büfett wie oben beschrieben für eintausend oder mehr erwachsene Männer organisieren, müsste man sicherlich eine fünfstelligen Eurosumme veranschlagen.

Und Barsillai und seine Kumpanen wissen nicht, ob sich diese Investition rentieren wird. Sollte David die

anstehende finale Schlacht verlieren, hat man eine Riesensumme ausgegeben, ohne auch nur den kleinsten langfristigen Nutzen davon zu haben!

Welch ein schönes Bild für das, was auch wir als Christen tun können:

› 1. Barsillai investiert in einen verworfenen König, hoffend auf eine siegreiche Zukunft.

Wenn wir als Christen unsere Gaben, unsere Zeit, unser Geld und unsere Kraft für Gott investieren, muss das dem natürlichen Menschen als absolute Dummheit erscheinen. Die moderne Gesellschaft proklamiert schließlich genau das Gegenteil: „Denk an dich! Tue, was dir guttut! Genieß das Leben!“

Doch wir geben unser Leben für Jesus hin, weil wir daran glauben, dass er einmal die Herrschaft antreten und uns reich belohnen wird für all das, was wir ihm zur Ehre getan haben. Auch im Jetzt erleben wir schon, dass Gott einem Freude schenkt, wenn man sich ihm hingibt.

„Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinet- und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen, und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben.“ (Mk 10,29)

„Doch liebt eure Feinde, und tut Gutes, und leiht, ohne etwas zurückzuerhoffen, und euer Lohn wird groß sein“ (Lk 6,35).

› 2. Barsillai weiß, was müde Kämpfer brauchen

Barsillai ist uns nicht nur in seiner Bereitschaft, sein Hab und Gut David zur Verfügung zu stellen, ein Vorbild. Bemerkenswert ist auch die weise Zusammenstellung seines „Picknicks“. Wie oben bereits angedeutet, denkt Barsillai an alles, was flüchtende und erschöpfte Kämpfer benötigen:

- a) Erholung
- b) Reinigungsmöglichkeiten

c) Gesunde und leckere Ernährung.

Leider ist unser Miteinander als Christen oft so defizitär, dass genau das Gegenteil bewirkt wird: Spannungen, Verunreinigungen und geistliche Unterernährung. Welch eine schöne Herausforderung, mit Gottes Hilfe an diesen drei Baustellen zu arbeiten.

› a) Erholung

Sicherlich wird sich mancher erschöpfter Kämpfer glücklich in eines der Betten Barsillais geworfen haben. Mal kurz die Augen schließen, zur Ruhe kommen, durchatmen...

Wenn die Bibel uns auffordert, „Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,10), ist sicherlich auch der gerade thematisierte Aspekt damit gemeint.

In jeder Gemeinde gibt es erschöpfte Arbeiter, die oft bis an den Rand ihrer Kräfte gehen, um Gott zu dienen. Es ist wunderschön, wenn andere dafür einen Blick haben und dazu beitragen, dass diese sehr belasteten Geschwister immer wieder kleine Auszeiten bekommen, in denen sie sich erholen können.

Ein Freund von mir bietet Glaubensgeschwistern, die Gott treu dienen, regelmäßig ein Ferienhaus an, das idyllisch an einem See mit Alpenblick in der Schweiz liegt. Ihm ist bewusst, dass diese Christen auch mal Pausen

benötigen. Kostenlos, einfach, um diesen Geschwistern etwas Gutes zu tun. Man kann erholungsbedürftigen Glaubensgeschwistern einen Gutschein für ein gemütliches Essen, eine Massage o.ä. schenken.

Und vor allem: Man kann sich von Gott zu einer Person verändern lassen, deren Gegenwart anderen Menschen guttut.

› b) Reinigungsmöglichkeiten

Es ist eine Kunst, die nur wenige Christen beherrschen: Anderen Christen in einer demütigen Art und Weise darin behilflich zu sein, Schmutz aus dem geistlichen Leben zu entfernen. Durch liebevolle Hinweise, intensive Fürbitte und ein gutes Vorbild können wir uns gegenseitig eine Hilfe darin sein, immer reiner und heiliger Gott zur Ehre zu leben.

„Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen“ (Mt 18,15).

Es ist eine große Kunst, Mitmenschen mit einer guten Motivation zu überführen. Oft sind wir einfach nur gekränkt, wollen uns rächen oder genießen es, andere kritisieren zu können. Nur wenn das Motiv ist, den Bruder zu

gewinnen, kann Gott unsere Bemühungen diesbezüglich gutheißen.

› c) Gesunde und leckere Ernährung

Ohne Zweifel stehen wir heute im europäischen Westen in der Gefahr, aus der Ernährung eine Religion zu machen. Vegetarier, Veganer, Flexitarier – die Liste ließe sich problemlos erweitern.

Damals werden die Menschen wohl kaum intensiv über eine ausgewogene Ernährung nachgedacht haben. Umso erstaunlicher erscheint es, dass Barsillai und sein Team ernährungstechnisch so ziemlich alles richtig gemacht haben. Ihr Speiseangebot beinhaltet alles, was der menschliche Körper benötigt, um für eine Extrembelastung gewappnet zu sein: Eiweiße, Fette, Kohlenhydrate, Ballaststoffe, Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente – in dem reichen Angebot an Weizen, Gerste, Mehl, gerösteten Körnern, Bohnen, Linsen, Geröstetem, Honig, geronnener Milch, Kleinvieh und Kuhkäse ist all das reichlich vorhanden. Auch in dieser Hinsicht können wir viel von Barsillai lernen. Wie schnell kann es passieren, dass die geistliche Ernährung in Gemeinden oder auch im persönlichen Glaubensleben einseitig wird.

Wir neigen von Natur aus dazu, uns unsere „Glaubens-Lieblingselemente“ herauszupicken und diese immer wieder als Nahrung zu servieren.

Es ist eine enorm wichtige Herausforderung, auch in der geistlichen Ernährung ausgewogen zu bleiben: Lob und Ermahnung, Ermutigung und Herausforderung, Korrektur und Bestätigung – alles gehört dazu. Der Gott der Liebe ist genauso zu predigen wie der richtende Gott, vor dem wir uns zu verantworten haben. Gottes Erbarmen und seine Geduld dürfen immer wieder betont werden, aber es darf auch nicht verschwiegen werden, dass er der heilige Gott, ein „verzehrendes Feuer“ (Heb 12,29) ist.

› Barsillai erwartet die Rückkehr des Königs

Nachdem sich die Kämpfer Davids gestärkt und erholt haben, geht es für sie weiter. Es wartet auf sie die im Eingangskapitel beschriebene Schlacht im Wald von Ephraim. Barsillai wird bange Momente des Wartens aushalten müssen, hoffend und betend, dass David am Ende den Sieg erringen wird. Tatsächlich erfüllt sich sein Gebet. Joab und seine Männer besiegen Absaloms Truppen, am Ende kehrt König David siegreich zurück und erreicht den Jordan. An dieser Stelle kommt Barsillai wieder ins Spiel. In 2. Samuel 19, 31-32 heißt es: „Und Juda kam nach Gilgal, dem König entgegen, um den König über den Jordan zu führen. Und Barsillai, der Gileaditer, kam von Rogelim herab und ging mit dem König über den Jordan, um ihn über den Jordan zu geleiten.“

Barsillais Leben hatte in diesen Tagen einen eindeuti-



gen Fokus: Das Warten auf die Rückkehr des Königs. Damit haben wir einen weiteren Aspekt gefunden, in dem wir von Barsillai lernen sollten. Wenn es in 1. Thessalonicher 1,9-10 heißt:

„...wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“,

dann wird uns schnell deutlich, dass eine Charakteristik, welche die Christen in Thessaloniki auszeichnete, bei uns oftmals kaum noch anzutreffen ist: Das sehnliche Warten auf die Wiederkunft Jesu und die damit beginnende himmlische Zukunft. Wie oft hängen wir am Diesseits, hoffen, möglichst lange leben zu können, suchen uns Schätze in dieser Welt, statt zu denjenigen zu gehören, „die seine Erscheinung lieben“ (2Tim 4,8).

› Barsillai ist zufrieden und dankbar

David lässt sich nicht lumpen. Die überwältigende Bewirtung vor der entscheidenden Schlacht wird er bis zu seinem Lebensende nicht vergessen. Er überlegt, wie er Barsillai eine Freude bereiten könnte. Schließlich hat er eine Idee:

„Barsillai war aber sehr alt, ein Mann von achtzig Jahren; und er hatte den König versorgt, als er in Machanaim weilte, denn er war ein sehr reicher Mann. Und der König sprach zu Barsillai: Geh du mit mir hinüber, und ich will dich bei mir in Jerusalem versorgen.“

Barsillai hat die Chance, ein perfektes ´Rundum-Sorglos-Paket´ zu bekommen. Beste Versorgung in einem königlichen Ambiente. Kostenlos, ohne Verpflichtungen! Doch Barsillai winkt ab:

„Und Barsillai sprach zum König: Wie viele sind noch die Tage meiner Lebensjahre, dass ich mit dem König nach Jerusalem hinaufziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt; kann ich Gutes und Schlechtes unterscheiden? Oder kann dein Knecht schmecken, was ich esse und was ich trinke? Oder kann ich noch auf die Stimme der Sänger und der Sängerinnen horchen? Und warum sollte dein Knecht meinem Herrn, dem König, noch zur Last sein? Dein Knecht würde nur auf kurze Zeit mit dem König über den Jordan gehen; und warum sollte der König mir diese Vergeltung erweisen? Lass doch deinen Knecht zurückkehren, dass ich in meiner Stadt sterbe, beim Grab meines Vaters und meiner Mutter.“ (2Sam 19,32-37)

Wie selten trifft man solche alten Personen. Menschen, die an ihrem Lebensende dankbar zurückblicken und nicht über Wehwehchen oder andere Alterserscheinungen klagen.

Barsillai klammert sich nicht an die Dinge, die er ohnehin nicht dauerhaft festhalten kann. Er kann loslassen und freut sich, wenn andere beschenkt werden.

Am Ende schlägt er vor, dass Kimham (sein Knecht oder vielleicht sogar sein Sohn) das Angebot des Königs wahrnehmen könnte. So wird es auch gemacht.

Wie viele Christen häufen bis zum Lebensende Geld und Wertgegenstände an, obwohl sie wissen, dass sie nichts davon in die Ewigkeit mitnehmen werden. Das materialistische Leben, das uns jeden Tag von unseren Mitmenschen vorgelebt wird, hat auch in unserem Denken Spuren hinterlassen. Barsillai reicht es, in seiner Heimat in Frieden sterben zu dürfen. Mehr wünscht er nicht.

Wir finden viele ähnliche Vorbilder in der Bibel. Glaubenshelden, deren Glück unabhängig von ihrem Besitz war. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang etwas, was wohl kaum einer von uns guten Gewissens unterschreiben könnte:

„Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,12-13).

› David belohnt Barsillais Treue

Viele Jahre sind vergangen. Barsillai lebt schon lange nicht mehr, David selbst ist ein alter Mann, der weiß, dass er nicht mehr lange zu leben hat. Kurz vor seinem Tod gibt er seinem Sohn und designierten Nachfolger Salomo Anweisungen. Zum Teil sind es ganz konkrete, auf Personen bezogene Aufträge. Man sieht, was David vor seinem Tod beschäftigt und welche Personen bleibenden Eindruck auf ihn gemacht haben.

Erstaunlicherweise denkt David in dieser Situation auch an Barsillai und das, was dieser vor einigen Jahren für ihn getan hat. „Aber den Söhnen Barsillais, des Gileaditers, sollst du Güte erweisen, und sie sollen unter denen sein, die an deinem Tisch essen; denn so sind sie mir entgegengekommen, als ich vor deinem Bruder Absalom floh.“ (1Kö 2,7)

Es ist ein wunderbares Privileg, zu wissen, dass auch unser Herr all das, was wir zu seiner Ehre getan haben, reich belohnen wird. Nichts, was wir für Jesus tun, kann jemals vergeblich sein! Die Bibel drückt es klar aus: „Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit“ (1Kor 3,8).

„...denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6).

Barsillai ist uns ein herausforderndes Beispiel darin, als Christen in das Reich Gottes zu investieren, auf Ausgewogenheit in unseren Glaubensüberzeugungen zu achten, sich auf die Wiederkunft Christi zu freuen und zufrieden mit dem Leben zu sein, das Gott uns geschenkt hat. ◀



Alte Sprüche – neue Frische

William Kaal

Das Buch der Sprüche ist eine reichhaltige Fundgrube mit praktischer Weisheit für unser alltägliches Leben, trotzdem wird es eher selten studiert und in Predigten behandelt. In unserer Gemeinde haben wir im vergangenen Jahr das Buch der Sprüche an jeweils einem Sonntag im Monat im Hinblick auf verschiedene Themen untersucht und viele wertvolle Entdeckungen zusammengetragen. Als Merkhilfe ist dabei ein Lied entstanden, das Aussagen der Sprüche zu einem Thema versucht in verdichteter Form in jeweils einer Strophe zusammenzufassen.

Ein paar allgemeine Beobachtungen und Hinweise sollen Appetit machen, das Buch der Sprüche neu zu lesen und zu erforschen:

› Komplementär, nicht konkurrierend

Im biblischen Kanon folgen die Sprüche auf die Psalmen, von denen die meisten von König David stammen. Sein Sohn Salomo formulierte einen Großteil der Sprüche. Beide Bücher ergänzen sich als generationsübergreifende Koproduktion auf besondere Weise und stehen nicht in Konkurrenz zueinander. Die Psalmen sind ein Gebetsbuch und zeugen von Erfahrungen derer, die im Gebet vor Gott knien. Die Sprüche sind geschrieben für solche, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Die Psalmen thematisieren die Beziehung zu Gott, die Sprüche konzentrieren sich auf die Beziehung zum Nächsten. In den Psalmen werden oft tiefe geistliche Erfahrungen verarbeitet, in den Sprüchen eher alltägliche Situationen behandelt.

› Geschüttelt, nicht sortiert

Der größte Teil der Sprüche besteht aus Einzelsprüchen, die nicht thematisch sortiert angeordnet sind. Wir finden Verse zum Umgang mit Geld direkt neben solchen zum Thema Erziehung oder Faulheit. Hätte Gott es uns nicht leichter machen und die Sprüche besser sortieren können?

Aber ist es gut, dass das nicht so ist. Vielleicht, weil das alltägliche Leben auch nicht thematisch geordnet verläuft und wir an einem Tag mit den unterschiedlichsten Fragestellungen konfrontiert werden.

Wer daher, wie es sich manche zur Gewohnheit gemacht haben, an jedem Tag des Monats eines der 31 Kapitel der Sprüche liest, stößt mit hoher Wahr-

lichkeit auf ein Thema, das ihm in irgendeiner Form im Lauf des Tages begegnen wird. Und er wird beim Lesen gezwungen, sich schon mit Themen auseinanderzusetzen, die ihn aktuell noch nicht beschäftigen, vielleicht aber mal sehr schnell konkret werden können. All das wäre nicht der Fall, wenn Gott uns die Sprüche wie ein medizinisches Nachschlagewerk streng thematisch sortiert vorgelegt hätte, in dem wir nur selektiv gerade relevante Passagen lesen.

› Alt, nicht veraltet

Auch wenn die Sprüche rund 3000

Jahre alt sind und aus

einem völlig anderen

gesellschaftlichen und

kulturellen Kontext

stammen, beinhalten

sie zeitlose Wahrheiten,

die noch genauso

im 21. Jahrhundert

gelten – weil die

Herausforderungen

und Gefahren des

menschlichen Mitein-

anders gleichgeblieben

sind. Die wenigen

Stellen, die auf

damalige technologi-

sche oder kulturelle

Besonderheiten Bezug

nehmen, lassen sich

problemlos auf unsere

Zeit übertragen (wie

beispielsweise zweierlei

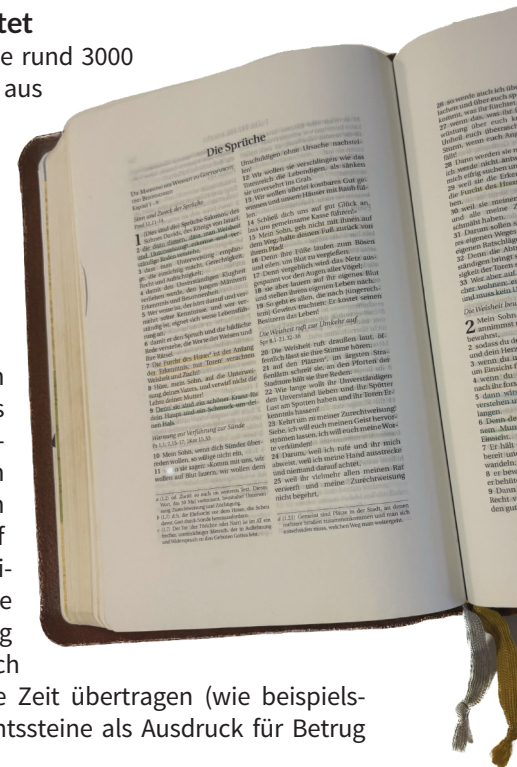
Gewichtssteine als Ausdruck

für Betrug

im Geschäftsleben).

› Komprimiert, nicht kompliziert

Die Sprüche sind einfach geschrieben und zunächst leicht zu verstehen. Lange Argumentationsketten oder schwierige theologische Begriffe wie in einigen neutestamentlichen Briefen gibt es nicht. Aber oft sind sie so komprimiert formuliert, dass man zu einzelnen Versen ganze Predigten halten kann, um die darin enthaltenen Wahrheiten zu entfalten. Und über viele Aussagen wird man ein Leben lang nachdenken und sie immer wieder in verschiedenen Situationen buchstabieren müssen, um



sie in ihrer Tiefe zu verstehen. Ein Beispiel für eine sehr tiefsinnige Aufforderung findet sich in Kapitel 23,23: „Kaufe Wahrheit, und verkaufe sie nicht!“

› Zugespitzt, nicht abgestumpft

Viele Sprüche nutzen eine sehr plakative, oft überspitzte Formulierung, um einen Punkt deutlich werden zu lassen. Wenn Salomo von dem Faulen schreibt, der seine Hand zwar in die Schüssel steckt, aber zu faul ist, sie zum Mund zu führen (19,24), ist klar, dass er bewusst überzeichnet, um seinen Lesern etwas über das Wesen von Faulheit zu vermitteln. Gerade diese zugespitzten Formulierungen lassen die Sprüche eingängig und besonders für Kinder leicht verständlich sein.

› Generell, nicht garantiert

Die Sprüche enthalten meistens keine buchstäblich zu verstehenden Verheißungen, sondern allgemeine Prinzipien. Sie gelten generell, aber nicht garantiert in jedem Einzelfall. Das ist wichtig zu verstehen, um bei der Auslegung nicht zu falschen Schlussfolgerungen zu gelangen. Wenn Salomo beispielsweise schreibt: „Die Furcht des HERRN mehrt die Tage, aber die Jahre der Gottlosen werden verkürzt“ (10,27) so ist klar, dass nicht jedem Gottesfürchtigen ein langes Leben garantiert ist, aber dass Gott generell ein Leben in Gottesfurcht segnet und er einen dadurch vor manchen lebensverkürzenden Gefahren bewahrt.

› Ergänzend, nicht begrenzend

Beim Studium der Sprüche wird deutlich, dass sich unterschiedliche Verse zu einem Thema oft gut ergänzen und eine Begrenzung auf einen Aspekt zu einseitigen Schlüssen führen würde. Erst durch die Zusammenschau wird das Thema vollständig beleuchtet. Teilweise werden zwei Seiten betont, die für sich genommen sogar einander zu widersprechen scheinen. So findet man in Kapitel 10 zwei Aussagen über Reichtum, die zunächst als Gegensatz aufgefasst werden könnten:

10,4: „Wer mit lässiger Hand schafft, wird arm; aber die Hand der Fleißigen macht reich.“

10,22: „Der Segen des HERRN, er macht reich, und Anstrengung fügt neben ihm nichts hinzu.“

In Kapitel 26 werden uns sogar direkt hintereinander zwei konträre Aufforderungen vorgestellt:

26,4: „Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich werdest.“

26,5: „Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise sei in seinen Augen.“¹

Ganz offensichtlich ergänzen diese Aussagen einander und sollen bewusst in der Zusammenschau verstanden werden. Beim Lesen der Sprüche ist es daher immer unsere Aufgabe, die einzelnen Verse vor dem Hintergrund anderer Aussagen zu dem Thema in den Sprüchen (und darüber hinaus im gesamten Wort Gottes) richtig einzusortieren.

› Oft real, nicht ideal

In manchen Versen in den Sprüchen werden Zustandsbeschreibungen der Realität präsentiert, die offensichtlich nicht dem idealen Soll-Zustand entsprechen. Salomo beschreibt seine Beobachtungen des Lebens und präsentiert sie dem Leser oft unkommentiert. Er überlässt es dem Leser, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Wenn Salomo in schreibt: „Flehentlich bittet der Arme, aber der Reiche antwortet Hartes.“ (18,23), so ist klar, dass er die Hartherzigkeit des Reichen nicht als Ideal vorstellt, aber als bittere Realität beschreibt.

› Gedichtet, nicht gereimt

Auch wenn die Sprüche sich nicht in der Art reimen, wie wir im Deutschen Reimkunst verstehen, so sind sie doch sehr kunstvoll verdichtet. Viele Verse sind als Parallelismen aufgebaut, dem wichtigsten poetischen Stilmittel der hebräischen Sprache, und es hilft, sich mit den wesentlichen Spielarten dieser Dichtkunst vertraut zu machen, wenn man das Buch der Sprüche studiert. Man kann vier Grundtypen unterscheiden, für die man jeweils zahlreiche Beispiele in den Sprüchen findet:

Der synonyme Parallelismus: Die beiden Vershälften drücken den gleichen Gedanken in unterschiedlichen Worten aus:

19,5: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen vorbringt, geht zugrunde.“

6,4: „Gönne deinen Augen keinen Schlaf und keinen Schlummer deinen Wimpern!“

Der antithetische Parallelismus: Hier bilden die beiden Versteile einen mehr oder weniger starken Gegensatz:

10,1: „Ein weiser Sohn erfreut den Vater, aber ein törichter Sohn ist der Kummer seiner Mutter.“

11,1: „Trügerische Waagschalen sind dem HERRN ein Gräuel, aber volles Gewicht hat sein Wohlgefallen.“

Der symbolische Parallelismus: Ein Versteil beschreibt die Bildebene, der andere die Sachebene.

25,11: „Goldene Äpfel in silbernen Prunkschalen, so ist ein Wort, geredet zu seiner Zeit.“

25,28: „Eine aufgebrochene Stadt ohne Mauer, so ist ein Mann ohne Selbstbeherrschung.“

Der synthetische Parallelismus: Der zweite Versteil führt hier den Gedanken des ersten Teils weiter, steigert oder erweitert ihn.

16,3: „Befehl dem HERRN deine Werke, und deine Gedanken werden zustande kommen.“

17,7: „Zu einem Törichten passt überragende Rede nicht; wie viel weniger zu einem Edlen lügnerische Rede!“

¹ Im lesenswerten Buch „Eine Frage der Logik“ (CLV, 2022) geht der Autor Jason Lisle in einem längeren Abschnitt auf genau diese beiden Verse ein und zeigt, wie sie im Kontext der Diskussion mit Vertretern der Evolutionslehre Anwendung finden können.

Sprücheli

Suchst du Erkenntnis, Rat und Verständnis, wirst du Gott finden
und die Furcht des Herrn versteh'n, denn Gott gibt Weisheit und gute Einsicht,
bewahrt die Seinen auf dem Weg. 1. Der Weise wird auf Unterweisung
hören, mit Gottesfurcht fängt wahre Weisheit an. Wenn Sünder dich zum
bösen Weg verführen, so folge ihnen nicht und ihrem Plan.

Melodie angelehnt an „Mah Ne'eman Hu“ von D. Lida Steele
& Yohanna Kangas, © 1996 Continental Sound Music

Refrain:

- 2,3+4 Suchst du Erkenntnis, Rat und Verständnis,
2,5 wirst du Gott finden und die Furcht des Herrn versteh'n.
2,6 Denn Gott gibt Weisheit und gute Einsicht,
bewahrt die Seinen auf dem Weg.

Text: William Kaal, 2024

1. Der Anfang der Weisheit

- 1,5 Der Weise wird auf Unterweisung hören,
1,7 mit Gottesfurcht fängt wahre Weisheit an.
1,10f Wenn Sünder dich zum bösen Weg verführen,
so folge ihnen nicht und ihrem Plan!

2. Mund & Zunge

- 12,18 Wer unbesonnen redet kann bisweilen
mit seinen Worten sehr verletzend sein.
Dagegen können weise Worte heilen,
10,20 wie Silber sind sie kostbar, klar und rein.

3. Geld & Besitz

- 16,16 Viel besser als nach Geld und Gold zu streben
ist Weisheit zu erwerben und Verstand.
11,4 Denn Reichtum nützt dir nichts fürs ew'ge Leben,
doch wer auf Gott vertraut, der hat Bestand.

4. Freunde & Umgang

- 13,20 Such deine Freunde nicht unter den Toren,
17,24 sie leben in der Oberflächlichkeit.
17,17 Ein wahrer Freund wird für die Not geboren,
als Bruder steht er zu dir allezeit.

5. Arbeit & Fleiß

- 26,14 Er dreht sich wie die Tür in ihrer Angel:
der Faule liegt im Bett bei Tageslicht.
10,4 Doch merk dir: Faulheit führt zu Not und Mangel,
12,27 der Weise aber scheut die Arbeit nicht.

6. Liebe & Leidenschaft

- 5,15ff Was wir als „heiße Liebe“ heute kennen
hat Gott sich für die Ehe ausgedacht.
6,27 Spiel nicht damit – du wirst dich nur verbrennen –
7,6ff auch nicht mal eben nur für eine Nacht!

7. Rat & Ermahnung

- 14,15 Wer weise ist, lässt sich von andren raten,
3,11 und nimmt sogar Ermahnung dankbar an,
3,32 denn guter Rat bewahrt vor dummen Taten
und Korrektur hält dich auf rechter Bahn.

8. Wahrheit & Lüge

- 6,16f In einem Punkt herrscht absolute Klarheit:
11,1 Gott hasst seit jeher Lüge und Betrug.
12,22 Wer Gott gefällt, der redet nur die Wahrheit.
12,19 Mach du das auch, das ist auf Dauer klug!

9. Barmherzigkeit & Nächstenliebe

- 14,21 Es sündigt, wer den Elenden verachtet,
sich nicht erbarmt, wenn Menschen hilflos sind.
19,17 Doch wer nach ihrem Wohlergehen trachtet,
den segnet Gott – es gilt: wer gibt, gewinnt!

10. Zank & Streit

- 26,21 Mit Glut und Holz lässt sich ein Brand entfachen,
genauso schürt manch einer Zank und Streit.
20,3 Doch Ehre ist es, da nicht mitzumachen.
So sei auch du zum Frieden stets bereit!

11. Kinder & Erziehung

- 22,6 Erziehe jedes Kind auf seine Weise,
denn Kinder sind nun mal nicht alle gleich.
Das eine braucht es laut, das andre leise,
das eine hart, das andre eher weich.

12. Mann & Frau

- 31,10 Viel kostbarer als seltene Korallen
ist eine Frau, die treu und tüchtig ist.
31,28 Ihr Mann rühmt sie, sie ist geehrt von allen.
Merk dir das gut, wenn du noch ledig bist.

Ungewöhnliche Bekehrungen

Wie ein Reicher durchs „Nadelöhr schlüpft“

Charles Studd (1860 – 1931)

Wolfgang Bühne



„Komm, lass uns die verlorengegangene Seite des Christentums wieder aufrichten: den Heldenmut ... Christus selbst sagt: Willst du ein Drückeberger oder ein Kämpfer sein? Auf deine Knie, Kerl!“

Und an deine Bibel! Entscheide dich auf der Stelle! Die Zeit läuft davon! Hör' auf, Gott zu beleidigen! Was berätst du dich mit Fleisch und Blut! Lass dein lahmes Herumliegen und deine feigen Entschuldigungen! Melde dich als Freiwilliger! Lebe für Christus, sei ein Kämpfer, ein Mann Gottes, ein Hasardeur um Christi willen – und ein Held!“

Charles Studd, der diese Worte nicht nur geschrieben, sondern auch gelebt hat, war eine wandelnde Provokation. Wo er auftrat, löste er Empörung oder Begeisterung aus. Neutralität war in seiner Umgebung unmöglich.

„Mich kümmert alles andere einen Dreck“, schrieb er einmal ziemlich am Ende seines Lebens, „außer der Verherrlichung Christi, dem Gehorsam gegen Gott und der Evangelisation der Welt.“ Er gab keinen „Blechknopf“ – wie er zu sagen pflegte – für die Meinung und Kritik seiner Umgebung, und das Problem „Menschenfurcht“ schien für ihn nicht zu existieren.

In einer Christenheit, in der auch bibeltreue Evangelikale Kompromissbereitschaft, finanzielle Absicherung, geregelte Freizeit, Bequemlichkeit und einen bescheidenen Wohlstand auf ihre Prioritätenliste setzen, wirkt die radikale und konsequente Nachfolge, wie sie Charles Studd vorgelebt hat, wie ein Paukenschlag gegen alles seichte Christsein.

Ein international bekanntes Sport-Idol wie Charles, der um seines Glaubens willen auf eine glänzende Karriere verzichtete und dazu noch als 26-jähriger junger Missionar in China sein Erbe von einem umgerechnet zweistelligen Millionenbetrag an Euros verschenkte, um allein auf Gott zu vertrauen, passt nicht in unser heutiges Bild von einem erfolgreichen Christen.

› Eine ungewöhnliche Herkunft

Sein Vater Eduard hatte als Indigo-Plantagenbesitzer und knallharter Geschäftsmann in Indien ein riesiges Vermögen erworben und war mit seiner jungen Familie nach London zurückgekehrt, um dort ein komfortables Leben zu genießen. Sie gehörten zu den wohlhabendsten

Familien in England. Am Hyde Park besaßen sie ein großes herrschaftliches Anwesen mit pompöser Architektur, Ballsälen und Pferdeställen. Cricket, Pferderennen und die damit verbundenen Wetten waren seine Leidenschaft. Jeder seiner Söhne besaß ein edles Rennpferd und konnte reiten, bevor er sechs Jahre alt war.

Bereits in jungen Jahren wurden sie auf dem weltweit teuersten Elite-Internat „Eton-College“, das für seine altertümlichen Traditionen und ureigenen Mannschaftssportarten bekannt war, auf das Leben vorbereitet.

Hier begann für die drei ersten äußerst begabten Studd-Söhne ihre Cricket-Karriere, die ihre Fortsetzung auf dem berühmten „Trinity-College“ in Cambridge fand und dazu führte, dass alle drei in die Nationalmannschaft Englands gelangten. Vor allem Charles wurde als bekanntester und erfolgreichster Sportler des Landes gefeiert.

› Ein ungewöhnlicher Vater

Als die drei erfolgreichen Studd-Söhne wieder einmal die College-Ferien im schlossähnlichen Elternhaus verbrachten, erkannten sie ihren bisher sportbegeisterten Vater fast nicht wieder.

Er hatte inzwischen eine radikale Umkehr zu Gott erlebt. Ein guter Geschäftsfreund von ihm hatte sich bekehrt und ihn so lange und penetrant zu einer Evangelisationsveranstaltung mit D.L. Moody und seinem Sänger Ira Sankey eingeladen, bis er schließlich misstrauisch nachgab und dann von der Verkündigung Moodys so gepackt wurde, dass auch er zum Glauben an Jesus Christus kam und sein Leben ihm übergab.

Radikal, wie er war, änderte er sein Leben völlig. Mit Pferderennen und Wetten wollte er als Christ nichts mehr zu tun haben. Seine zahlreichen preisgekrönten Rennpferde verkaufte er bis auf sein eigenes und die seiner drei Söhne. Sein großer Saal, in dem bisher rauschende Feste gefeiert worden waren, wurde zu einem Evangeliums-Saal umfunktioniert und seine neue Leidenschaft war, Menschen zu Jesus Christus zu führen. Regelmäßig wurden bekannte Evangelisten an Wochenenden eingeladen und viele Freunde und Bekannte waren

inzwischen zum Glauben gekommen.

Als die Studd-Söhne mit dieser Veränderung konfrontiert wurden, flüsterte Georg seinem Bruder Charles entsetzt ins Ohr: „*Ich fasse es nicht, unser alter Herr ist religiös geworden!*“

Die Ferien wurden ihnen als landesweit bekannte und gefeierte Sportler zur Qual, zumal ihr Vater ihnen unaufhörlich die Notwendigkeit der Bekehrung vorstellte.

› Ein ungewöhnlicher Ausritt

Als an einem Wochenende ein gewisser Mr. Weatherby auftauchte, ahnten sie Fürchterliches. Charles hatte gesehen, wie dieser Prediger auf einem Pferd angeritten kam und stufte ihn als einen hageren, humorlosen, düsteren Mann ein, dem sie einen Streich spielen wollten. So luden sie ihn zu einem Ausritt ein, übergaben ihm das Reitpferd ihres Vaters und begannen zunächst gemächlich mit ihrem Gast Haus und Hof zu verlassen, um dann auf heimliches Zwinkern von Charles plötzlich im Galopp loszupreschen.

Natürlich konnte der arme, nichtsahnende Prediger sein Pferd nicht halten, und krallte sich mit letzter Kraft im Sattel fest, als es dann sogar über einige Zäune und Tore ging. Aber immerhin: er hielt sich im Sattel und als sie schließlich das Tempo drosselten, lächelte Mr. Weatherby und rief seinen erstaunten Begleitern zu: „*Welch ein herrlicher Tag für solch einen Ausritt, meint ihr nicht auch?*“

Am gleichen Abend stand plötzlich der Prediger unerwartet vor Charles und bat ihn um ein Gespräch, was Charles unbedingt vermeiden wollte. Aber sein schlechtes Gewissen wegen dem „*Höllennritt*“ am Morgen ließ ihm keine Wahl. Und so folgte ein langes, seelsorgerliches Gespräch, wobei der Evangelist behutsam, aber deutlich Charles in das Licht Gottes stellte, ihm das Evangelium erklärte und ihn ermutigte, für sein Leben Konsequenzen daraus zu ziehen.

Tatsächlich fiel Charles erschüttert auf seine Knie, bat Gott um Vergebung seiner Sünden und übergab sein Leben seinem Erlöser.

Allerdings hatte diese plötzliche Bekehrung einen Haken: Er spürte zwar deutlich, wie Freude und Friede in sein Herz gekommen war und es sich auch nicht schlecht anfühlte, ein richtiger Christ zu sein. Aber er wollte es für sich behalten und niemandem etwas davon sagen.

Als die Ferien zu Ende waren und die drei Brüder sich wieder im Internat beim Frühstück befanden, trat plötzlich ihr Butler ein und überbrachte einen Brief ihres Vaters, der an alle drei adressiert war. Kinny las ihn zuerst und gab ihn wortlos weiter an George, der ihn ebenfalls weiter an Charles reichte, dem die Spucke wegblieb. Der Vater gratulierte jedem von ihnen, dass sie am gleichen Tag Christen geworden waren, nachdem sie jeweils mit Mr. Weatherby ein Gespräch hatten. Und alle hatten ihre Erfahrung für sich behalten.

Aber jetzt war die Katze aus dem Sack und es dauerte nicht lange, bis sie mit einigen ihrer besten Freunde einen Bibelkreis gründeten.

Als nach einigen Monaten Kinny und Georg an das Trinity College in Cambridge gewechselt waren und Charles zunächst noch in Eton blieb, nahm seine Freude am Bibelkreis ab. Jetzt träumte er nur noch davon, als berühmter und reicher Profispieler Karriere zu machen.

› Es kam alles ganz anders...

Der plötzliche, unerwartete Tod seines Vaters hatte Charles im Alter von etwa 19 Jahren zu einem Millionenerbe gemacht, das ihm laut Testament im Alter von 26 Jahren ausgezahlt werden und sowohl ihm, wie auch seinen Brüdern ein sorgenloses Leben garantieren sollte.

Aber es kam ganz anders. Wenige Monate nach dem Tod des Vaters hatte sich Charles Bruder George eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Der behandelnde Arzt hatte alles getan, was möglich war und war mit seiner Kunst am Ende. „*Hier hilft nur noch beten*“, mit diesem letzten Satz verabschiedete er sich von Georgs weinender Mutter. Charles, der viele Stunden am Krankenbett seines Bruders saß, erinnerte sich an die vielen gemeinsamen Sternstunden auf dem Cricketfeld. Wie sie als Spieler der Universitätsmannschaft Australien geschlagen hatten und wie er selbst inzwischen der berühmteste Kricketspieler geworden war.

Als er aber Georg in seinem Krankenbett röcheln und nach Luft schnappen sah, wurde ihm deutlich: Weder Sport, noch menschlicher Ruhm oder irdische Ehre haben bleibenden Wert. Eigentlich gibt es gar nichts, was auf der Welt Bestand hat!

Aber am dritten Tag seiner Krankenwache beobachtete Charles, wie George auf einmal die Augen öffnete und leise aufstöhnte. Es war der Beginn einer langen Reise vom Rand des Todes zurück ins Leben. Charles neigte seinen Kopf und bat Gott still unter Tränen um Vergebung, dass er sich so sehr von vergänglichen Dingen dieser Welt hatte gefangen nehmen lassen, anstatt für ewige Werte zu kämpfen.

Bisher hatte er seit seiner Bekehrung mit keinem Menschen über seine geistlichen Erfahrungen gesprochen. Aber das sollte nun anders werden. Als Moody wieder einmal in London eine Evangelisation durchführte, lud Charles seine Mitspieler der englischen Nationalmannschaft ein, zu Moodys Predigten zu kommen. Innerhalb einer Woche kamen einige von ihnen zum lebendigen Glauben, worüber Charles eine Freude erlebte, die er bisher nicht gekannt hatte. So wurde in der Cricketwelt bekannt, dass Charles jetzt ganz andere Prioritäten hatte. Er wollte sich nun vermehrt für Christus einsetzen, wusste aber nicht so recht, wie er das anfangen sollte.



› Eine ungewöhnliche Herausforderung durch einen Atheisten

Genau zu diesem Zeitpunkt drückte ihm ein Freund ein Traktat in die Hand, worin ein atheistischer Autor erklärte, wie er leben würde, wenn der christliche Glaube wirklich wahr wäre:

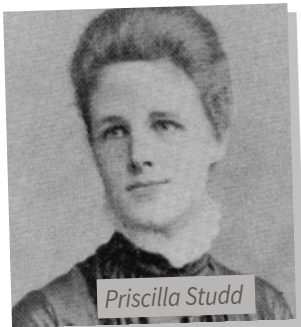
„Wenn ich so fest glaubte, wie Millionen es von sich behaupten, dass sich die Ausübung der Religion in diesem Leben auf ein anderes Leben auswirkt, sollte die Religion mir alles bedeuten. Ich würde irdische Vergnügen für Dreck, irdische Sorgen für Torheit und irdische Gefühle für nichts achten. Religion wäre mein erster Gedanke, wenn ich erwache, und beschäftigte mich als Letztes, bevor der Schlaf mir das Bewusstsein nimmt. Ich arbeitete nur auf dieses Ziel hin. Meine Gedanken wären nur auf den Morgen der Ewigkeit gerichtet. Nur eine Seele für den Himmel zu gewinnen, wäre mir ein ganzes Leben voll Leiden wert. Irdische Konsequenzen würden nie meine Hände fesseln oder meine Lippen versiegeln. Die Welt mit ihren Freuden und Kümernissen wäre mir nicht einen Gedanken wert. Ich wäre einzig bestrebt, nach der Ewigkeit auszuschauen, und nach den unsterblichen Seelen um mich herum, die in Kürze ewig selig oder ewig unglücklich sind. Ich ginge in die Welt und predigte, ob es passt oder nicht, und mein Text würde lauten: Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?“

Diese herausfordernden Sätze des Atheisten machten einen tiefen Eindruck auf Charles. Damals schrieb er: *„Da sah ich mit einem Mal, ja, so sollte das Leben eines Christen aussehen ... ich kam zu dem festen Entschluss, von diesem Augenblick an sollte das Schwanken ein Ende haben; ich wollte darauf achten, was Gott mir als seinen Willen kundtun würde.“*

Von diesem Zeitpunkt an gab es für Charles kein Zurück mehr: *„Wenn Jesus Christus Gott ist und für mich starb, dann kann mir kein Opfer für ihn zu groß sein!“*

Wenige Monate später traf er mit sechs weiteren Freunden bekannt als die „Cambridge Seven“ (alles landesweit bekannte Spitzensportler), in Shanghai (China) ein und wurde von Hudson Taylor, dem Gründer der „China-Inland-Mission“ (CIM) empfangen, in dessen Missionswerk sie mitarbeiten wollten.

Zwei Jahre später verschenkte er bis auf einen kleinen Betrag sein Millionenerbe an fünf ihm gut bekannte Personen und Glaubenswerke (darunter Georg Müller, D.L.Moody, Dr. Barnado und Hudson Taylor).



Priscilla Studd

› Ein ungewöhnliches Eheversprechen

Wenige Monate später heiratete er Priscilla, eine junge Missionarin der „CIM“, die von der Heilsarmee geprägt war und bei ihrer Trauung eine Schärpe über

ihr Alltagskleid mit der Aufschrift *„Vereint im Kampf für Jesus“* trug. Nach der Trauung knieten sie nebeneinander nieder und legten das feierliche Versprechen ab: *„Wir werden einander nie daran hindern, dir, Gott, zu dienen.“*

Welche Kämpfe, Anfechtungen, Glaubenserfahrungen, Hindernisse und Krankheiten sie in den folgenden Jahren zunächst in China und dann in Indien erlebten, kann man hier nur andeuten. Zurück in England, sah Charles im Alter von 50 Jahren, als kranker, von den Ärzten abgeschriebener Mann, zunächst ohne jegliche Unterstützung, Gottes Lebensaufgabe für sich in Zentralafrika. Welche Wunder, Abenteuer und Führungen er dort erlebte, ist außerordentlich spannend. Die letzten 20 Jahre seines Lebens hat er als Pioniermissionar im Kongo unter Kannibalen gelebt, bekam aber mit der Zeit auch immer mehr Unterstützung von jungen Missionaren und auch von seinen eigenen Töchtern und Schwiegersöhnen.

Seine Frau Priscilla konnte ihm aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Afrika folgen, hat aber die Missionsarbeit von England aus weltweit bekannt gemacht und betreut. Nur alle

paar Jahre trafen sie sich, wenn Charles für einige Monate zum Heimaturlaub nach England kam, oder sie ein Jahr vor ihrem Heimgang auch ein erstes und letztes Mal Charles in seinem Hauptquartier in Ibambi besuchen konnte.



Zwei Jahre später starb auch Charles unter großen Schmerzen, doch seine restlose Hingabe an den Herrn, sein Fleiß, seine Bescheidenheit und sein Vorbild hatte Hunderte von einheimischen Missionaren hervorgebracht.

Sein letztes gehauchtes Wort war *„Halleluja“* und auch sein letztes geschriebenes Wort lautete *„Halleluja“*. Vor etwa 2.000 einheimischen Christen fand die Beerdigung statt, nach der keiner der Anwesenden nach Hause gehen wollte. Also wurde spontan eine große Gebetsversammlung abgehalten, die bis zum nächsten Tag dauerte.

› Eine ungewöhnliche Abschiedsszene

Vielleicht ist die Abschiedsszene mit seiner Tochter Pauline ein treffendes Zeugnis für das Leben dieses Mannes. Sowohl Charles als auch Pauline – die vor der Abreise nach England stand – hatten das sichere Gefühl, dass sie einander auf der Erde nicht wiedersehen würden. Er lag in seiner Hängematte und sah sich in seiner kleinen Hütte um, ob er ihr noch etwas Wertvolles zum Andenken schenken könnte. Er sah aber nur die alte Dose Nestlé-Milch mit Bleistiften, dazu ein paar zerlesene Bibeln auf einem Brett, seinen Kamm und einige geflickte Kleidungsstücke – sonst nichts. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: *„Meine liebe Pauline, ich würde dir so gerne etwas schenken, aber alles, was ich hatte, habe ich schon vor langer Zeit Jesus geschenkt.“*

Die Erinnerung an einen solchen Vater ist sicher das größte Geschenk, das ein Vater seinen Kindern vererben kann. ◀

„No Turning Back!“

Kraftstoff Nr. 7/2024

Ron Amos Stücher



An einem letzten sonnigen Novembertag (Samstag, 30.11.24) kamen in der großräumigen Turnhalle der Georg-Müller-Schule Bielefeld rund 1000 Jugendliche aus ganz Deutschland zum 7. Kraftstoff zusammen. Einige nahmen dafür eine mehrstündige Fahrt auf sich. Aber nicht nur die Anwesenden, sondern auch ähnlich viele Einzelpersonen und 37 Jugendgruppen in ganz Deutschland verfolgten in sogenannten „Zapfsäulen“ online die Veranstaltung.

Ziel des Kraftstoff-Bibeltages ist es, junge Menschen für das Lesen der Bibel und die entschlossene Nachfolge Jesu Christi zu begeistern.

Als Referent hielt Christian Runkel aus Freiburg die Vorträge. Vielen Jugendlichen ist er aus dem YouTube-Kanal Crosstalk bekannt, in welchem er auf aktuelle Themen und Fragen eingeht, die junge Christen beschäftigen.

Das Thema seiner vier Vorträge war: „No Turning Back“ – Wie kann ein Christ im alltäglichen Leben die Sünde hinter sich lassen und ein siegreiches Christenleben führen?

In dem ersten Vortrag wurde den Zuhörern einprägsam vor Augen geführt, welche große Zerstörungskraft die Sünde hat und wie wichtig es ist, die Sünde zu hassen. Mit einem Schaubild über das Leben in der himmlischen und der irdischen Realität zeigte der zweite Vortrag unsere Stellung als Errettete in Christus auf. Dies bildete die Grundlage für die vielen praktischen Ermutigungen im dritten Teil, unser Leben auf der Erde als Geheiligte voller Hingabe und Disziplin zu leben. Die behandelten Themen wurden in dem letzten Vortrag noch einmal wiederholt mit dem Appell, Gott sein ganzes Leben hinzugeben und

sich dabei nach dem Motto „No Turning Back - Niemals zurück!“ von sündigen Verhaltensweisen loszusagen.

Die Art und Weise wie die Botschaft gepredigt wurde, war trotz aller Ernsthaftigkeit durch viele Beispiele und humorvolle Ausführungen sehr gut verständlich und zugleich eindrucksvoll. Nach mehreren Vorträgen gab es eine Zeit der Stille, um das Gehörte im Gebet vor Gott zu bringen.

Neben den Vorträgen wurden gemeinsame Lieder, unterstützt durch einen Projektchor und ein Ensemble unter der Leitung von Johannes Elter, gesungen. In diesem Jahr wurde zur Vertiefung des Vortragsthemas ein Lied geschrieben, welches mehrfach im Laufe des Tages geübt und gesungen wurde.

Drei längere Pausen zwischen den Vorträgen machten es möglich, fröhliche Gemeinschaft untereinander zu haben und auch verschiedene Infostände zu besuchen. Wie eine junge Frau zeugnishaft erzählte, ist die Begegnung mit missionarischen Organisationen auf dem Kraftstoff für manche ein erster Schritt hin zu einem Kurzeinsatz im In- und Ausland.

Auch beim Büchertisch zeigte sich eine hohe Nachfrage, sodass einige Bücher schnell ausverkauft waren.

Aber nicht nur die anwesenden Jugendlichen hatten genug in den Pausen zu tun. Auch die Jugendgruppen in den „Zapfsäulen“ bekamen eine Challenge zum Thema „No Turning Back“, welche mit viel Einsatz und Kreativität angenommen wurde.

Für viele war der Tag eine Ermutigung und Herausforderung zugleich – besonders für die Jugendlichen, die „kalt duschen am Morgen“ bisher nicht so „cool“ fanden.

Die Vorträge stehen unter www.kraftstoff.org kostenlos zum Anhören zur Verfügung. ◀

NO TURNING BACK

„...was ist das unter so viele?“

Johannes 6,9

Wolfgang Bühne

Damals waren es fünf Brote und zwei Fische. Angesichts von tausenden hungrigen Familien. Nur ein Tropfen auf heißem Stein?

So denken und rechnen wir oft, wenn wir Gott aus unseren zweifelnden Überlegungen ausklammern. Was kann eine Gabe von 30 €, oder auch das Zehn- oder Hundertfache davon bewirken, wenn Millionen Menschen in Kuba an Unterernährung, Mangel an Strom, sauberem Trinkwasser und an fehlenden, aber notwendigen Medikamenten leiden?

› Gott kann aus wenigem viel machen

Vor wenigen Wochen, Mitte Dezember 2024, wurden Rudi Rhein und ich in Havanna Zeugen davon, wie Gott aus wenigem viel machen kann.

Wir waren unterwegs von einem Slum zum anderen, wo wir am Rand von Havanna ein großes Elendsviertel, das auf einer riesigen, qualmenden Müllkippe entstanden ist, kennenlernen wollten.



Dort wurden wir am frühen Abend Zeugen von einer Armut und einem Elend, wie wir es bisher nicht für möglich gehalten haben.

Doch auf dem Weg dahin wurden wir dringend eingeladen,

„Zwischenstopp“ bei einer neu entstandenen Gemeinde zu machen. Die müssten wir unbedingt kennenlernen. Als wir dort an einer belebten Straße eintrafen, befanden wir uns bald in einer begeistert singenden, aber uns zunächst etwas befremdlich klatschenden und sich dazu bewegenden Gruppe – nicht etwa von sportlichen Teenies, sondern von 50 bis 80jährigen Leuten, einige von ihnen in Rollstühlen.

Die meisten von ihnen waren erst wenige Wochen oder Monate bekehrt.

Der Vorsänger spielte eifrig Gitarre, ein älterer Herr mit ernster Miene stand vorne und schwang eine Art Rassel, um für etwas Rhythmus zu sorgen. Für uns eine sehr urige, aber ungewohnte Gesellschaft.



› Auf der dringenden Suche nach einem Medikament

Wie wir später von Yang erfuhren, hatte alles damit angefangen, dass er für einen befreundeten, schwer erkrankten Ältesten einer Gemeinde weit im Osten des Landes ein bestimmtes Medikament gegen Diabetes suchte. Irgendjemand informierte ihn, dass in dem Dorf Bardón (ca. 30km von Havanna entfernt) ein inzwischen recht umfangreiches Lager von verschiedensten Medikamenten existiert. Dort würden neben vielen Lebensmitteln und Kleidungsstücken auch Medikamente aus Deutschland von unserem Freund Jorge Lorenzo mit seinen Freunden sortiert, verwaltet und verteilt. Das in Kuba nirgendwo zu bekommende Medikament war hier vorhanden und so reist er mit großen Erwartungen zu dem kleinen Dorf.

Durch diese „zufällige“ Begegnung entstand eine herzliche Freundschaft zwischen Yang und Jorge Lorenzo, die beide etwa 32 Jahre alt, beide begeisterte, kontaktfreudige Evangelisten und auch Familienväter von jeweils zwei Kindern sind.

Offensichtlich war er zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und bei der richtigen Person angekommen.

› Unvorstellbare Dankbarkeit

Ein oder zwei Tage später kehrte Yang reich beladen mit Medikamenten, Milchpulver und anderen Nahrungsmitteln zu seiner Frau Elamy zurück und in den nächsten Tagen verteilten sie diese an bedürftige Personen in ihrer Nachbarschaft, die alle etwa 30 bis 40 Jahre älter waren als er und seine Frau.

Die Dankbarkeit und Freude waren unvorstellbar groß, weil unter der älteren, meist vereinsamten Generation kaum Beziehungen existieren. Dass jemand Fremdes kommt, sich für sie interessiert, freundlich nach ihren Bedürfnissen fragt und ihnen dann auch noch eine Tüte mit Nahrungsmitteln und ein Stück Seife mitbringt, hatten sie noch nie erlebt, und war für sie unfassbar und völlig überwältigend.

Natürlich war damit auch eine Einladung zu einem Hauskreis und die Weitergabe einer evangelistischen Broschüre verbunden, die dankbar angenommen wurde.

So entstanden ungeahnte Bekanntschaften zu bisher fremden Kubanern in der Nachbarschaft. Mit etwa acht Leuten entstand ein zunächst kleiner Hauskreis, in dem die Bibel gelesen wurde.

Als Yang und Elamy damit begannen, hatten einige der Besucher bisher noch nie eine Bibel gesehen und als dann 1. Mose 1 gelesen wurde, begannen einige vor Ergriffenheit zu heulen, weil sie zum ersten Mal erfuhren, dass es einen Schöpfer gibt, der sie geschaffen hat und dem ihr Elend nicht egal ist.



Yang und Elamy

› „Ein Bettler sagt dem anderen wo es Brot gibt. So ist es, wenn Christen von ihrem Glauben erzählen.“

(Friedrich von Bodelschwingh)

Im November 2024 konnten Yang und Elamy an einer belebten Straße ein kleines, altes Häuschen mit Vorplatz für etwa 30,- € monatlich (= in Kuba mehr als ein Monatslohn!) mieten, in das sie am Tag unseres Besuches auch eingezogen waren. Inzwischen wohnen sie in einem der Zimmer mit ihren beiden Kindern und die übrigen zwei Zimmer und Küche haben sie der in den letzten Wochen stark gewachsenen Gemeinde zur Verfügung gestellt.

Die praktische Liebe der Christen hatte sich herumgesprochen. Einer lud den anderen ein, auf Rollstühlen

wurden etliche Behinderte abgeholt und auf den rumpeligen Straßen zur Gemeinde geschoben. Manche erscheinen bereits eine halbe Stunde vorher, weil dort Elamy ihre Wunden reinigt und neu verbindet.

Bei unserem Besuch waren etwa 60 Personen anwesend, um uns Besucher aus Deutschland mit laut gesungenen Liedern fröhlich und dankbar zu empfangen.

Wie viele von ihnen das Evangelium wirklich verstanden haben und Kinder Gottes sind, wird die Zukunft zeigen. Auf alle Fälle möchten sich aber immerhin zwölf an Jahren alte, aber geistlich junge Geschwister in den nächsten Wochen taufen lassen, was sicher in unter den Nachbarn eine kleine Sensation auslösen wird.



Praktische Nächstenliebe

› „Man kann nur da glücklich sein, wohin Gott uns gestellt hat!“

Als wir sie Yang und Elamy fragten, warum sie nicht wie ihre Eltern und Verwandten nach Brasilien oder in die USA auswandern würden, antworteten sie:

„Wir haben kein Interesse Kuba zu verlassen. Gott hat uns völlig überraschend in diese wunderbare Aufgabe gestellt, alte Menschen aus unserer Nachbarschaft mit dem Evangelium bekannt zu machen und ihnen auch praktisch die Liebe Gottes zu zeigen.“

Menschlich gesehen würden wir sofort ins Ausland zu unseren Eltern und Geschwistern ziehen. Aber der Wille Gottes soll auch unser Wille sein. Man kann nur da glücklich sein, wo Gott uns haben möchte. Wir sind völlig zufrieden unter diesen alten, armen und einsamen Menschen dem Herrn dienen zu dürfen.“



Junge Gemeinde der Alten

Erweckung ohne Lärm und Trara

– Wo man es nicht erwartet hätte

Wolfgang Bühne



Sturm auf die Bücher

Dezenber 2024. Nicht weit vom „Kapitol“ in Havanna entfernt, befindet sich eine Gemeinde der „Pinos Nuevos“- Bewegung in Kuba, eine konservativ-evangelikale Gemeinderichtung, die besonders in der Mitte Kubas zahlreich vertreten ist.

In dieser Gemeinde hatten wir bereits vor einem Jahr eine Konferenz für Mitarbeiter durchgeführt und sie mit einer Menge guter Bücher versorgt.

Hier ist mit der Empore Platz für etwa 250 Besucher. Im Untergeschoß befindet sich ein Speisesaal mit Küche, wo seit Corona jeden Tag 200 Bedürftige kostenlos ein gutes Mittagessen bekommen.

Über dem Gemeindesaal befinden sich Büroräume, wo „Patschi“ sein Quartier hat, von wo aus er landesweit seine Fühler ausstreckt, um Beziehungen zu pflegen, neue Kontakte zu knüpfen, Nöte und Bedürfnisse aufzuspüren und für Hilfe zu sorgen.

› Organisationstalent „Patschi“

Er sieht aus wie ein Mafioso, hat aber ein „Herz aus Gold“, könnte 50, aber auch 70 Jahre alt sein. Er ist ein Organisationstalent und hat dazu ein starkes evangelistisches Anliegen, gepaart mit Sorge für humanitäre Hilfe.



Organisationstalent Patschi

Wir kennen ihn schon einige Jahre. Mit seinen Mitarbeitern sorgt er für die Entladung unserer

Container-Lieferungen aus Deutschland mit Lebensmitteln, Fahrrädern, Kleidung, Medikamenten usw. Er organisiert den oft schwierigen Transport an die vielen Stellen, von wo aus alle Hilfsmittel in weitere Gemeinden verteilt werden.

Nachdem wir in den letzten Tagen in Kuba viel erlebt hatten, befanden wir uns wenige Stunden vor unserem Rückflug nach Deutschland in seinem Büro, um ihm einige Fragen zu stellen, vor allem aber auch um uns nach seiner Einschätzung der ungewöhnlich starken Verbreitung des Evangeliums in Havanna und Umgebung zu erkundigen.

› Kaum zu glauben – aber wahr!

„Patschi, wir sind total überrascht, wie besonders in den Elendsvierteln und Slums der Stadt Havanna so viele Hauskreise und Gemeinden – oft unter freiem Himmel – entstanden sind. In einer dieser jungen Gemeinden erfuhren wir, dass sich etwa 90 Geschwister zur Taufe im Januar 2025 gemeldet haben. Wie ist das möglich und hast du einen Überblick über die Anzahl dieser Hauskreise?“

„Wir haben zurzeit Kontakt zu 119.810 Hauskreisen, die von etwa acht bis 30 Personen wöchentlich besucht werden. Natürlich sind nicht alle bekehrt, aber wir nehmen an, dass etwa 80% dieser Leute inzwischen wiedergeboren sind.“

„Das ist aber kaum zu glauben, denn dann könnte man davon ausgehen, dass fast jeder zweite Kubaner in dieser Stadt zumindest ein Hauskreisbesucher ist!“

„Das ist allerdings nicht der Fall. Aber inzwischen geht man nicht mehr davon aus, dass Havanna nur 2,1 Millionen Einwohner hat, sondern vielleicht sogar knapp das Doppelte. Jede Menge Kubaner strömen aus ganz Kuba nach Havanna, weil sie annehmen, dass es hier eher eine Überlebenschance gibt als im Rest des Landes. Daher gibt es auch die vielen illegalen Hütten, die auf und in Nähe der Müllkippen entstehen, wo weder Wasser noch Strom ist. Aber diese Menschen sind total offen für das Evangelium, weil sie durch die Christen Liebe und praktische Hilfe erfahren, die sie sonst nirgends erlebt haben.“

Die 90 Täuflinge, die ihr erwähnt, kommen aus mehreren Hauskreisen und werden von jeweils demjenigen getauft, der sie zum Herrn geführt hat.

Nun sind wir dabei, diese vielen Hauskreise für Gottesdienste am Sonntag zu kleinen Gemeinden (etwa 60 – 100 Personen) zusammenzuführen, damit die jungen Christen gut betreut werden und geistlich wachsen können.“

Dann schaute er auf seine Uhr, weil ein anderer Termin auf ihn wartete. Wir verabschiedeten uns von ihm und traten tief beeindruckt unsere Rückreise nach Deutschland an.

› Ein Wechselbad von Erlebnissen

Sieben Tage mit sehr gegensätzlichen Eindrücken und Erfahrungen lagen hinter uns:

- Das unbeschreibliche Elend und die Armut in den Slums – und andererseits die große Offenheit für das Evangelium durch den selbstlosen Einsatz der Christen und die vielen Bekehrungen, die natürlich nur der Geist Gottes bewirken kann.
- Der Frust und die Sorgen unserer Geschwister in den Städten und Dörfern, die teilweise schon wochenlang im Wechsel entweder zwölf Stunden ohne Strom, oder Wasser sind – ohne darüber informiert zu werden, um welche Tageszeit der Strom abgedreht wird.
- Die triumphierende Freude über den Segen der

Gemeinschaft trotz schwieriger Umstände.

- Die Tatsache, dass viele begabte Geschwister – Facharbeiter, Lehrer und Ärzte das Land und damit auch die gebeutelten Gemeinden verlassen und andererseits die entstandenen Lücken mehr als gefüllt werden durch schlichte und arme Menschen, die zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen sind.
- Die vielen perspektivlosen jungen Leute, denen per Handy eine heile Welt vorgegaukelt wird und auf der anderen Seite der Jugendtag in dem Dorf Bardón, wo etwa 150 meist junge Christen vier Stunden lang dem gepredigten Wort Gottes aufmerksam zuhörten und sich reichlich mit Literatur eindeckten.

Wenn nicht alles täuscht, erlebt Kuba zurzeit eine große Erweckung ohne viel Lärm, von der wir in Deutschland und Europa nur träumen können. ◀



Jugendkonferenz in Bardón

Ein Leben mit Folgen

Johanna Busch

Elisabeth Weise

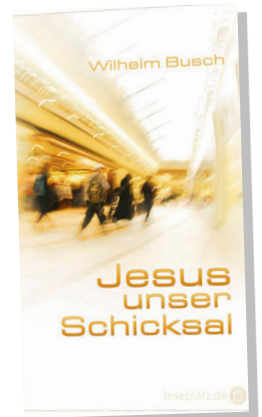


Sie stand ganz oben auf der Todesliste. Ganz oben auf der Liste mit Namen der Menschen, die nach Hitlers Endsieg verhaftet und hingerichtet werden sollten. Man fand diese Liste nach Kriegsende im Rathaus von Hülben, einem kleinen Örtchen auf der Schwäbischen Alb – und die Amerikaner wunderten sich, dass sie von einer 76-Jährigen angeführt wurde. Warum hatten die Nazis Angst vor einer harmlosen alten Frau? Doch es handelte sich eben nicht um irgendeine alte Frau, sondern um einen Menschen, der in ganz besonderer Weise mit Gott verbunden war. Und der dadurch eine Kraft und Autorität ausstrahlte, die selbst mächtige Männer erzittern ließ.

Unbestritten gibt es einzelne Gläubige, die einen großen Einfluss im Reich Gottes haben. Doch manchmal

sind es sogar ganze Familien, von denen ein besonderer Segen ausgeht. Eine solche Familie war die Familie Kullen aus Hülben. Über sechs Generationen ist immer ein Kullen-Sohn Lehrer in dem alten, geräumigen Schulhaus gewesen, in dessen Wohnzimmer die wöchentlichen Bibelstunden stattfanden. Dieses Schulhaus war Zentrum des Schwäbischen Pietismus, von dort haben die Kullens über Generationen das geistliche Leben der Gegend geprägt.

Eine anderes Beispiel für so eine besondere Familie ist die Familie Busch. Noch immer kommen durch das kleine



Büchlein „*Jesus unser Schicksal*“ von Pastor Wilhelm Busch weltweit viele Menschen zum Glauben. Auch sein Bruder Johannes Busch war ein bekannter Evangelist, Pfarrer und Autor. Zur Familie gehören außerdem so bedeutende Namen wie Konrad Eißler, Rolf Scheffbruch, Winnrich Scheffbruch und andere mehr.

Und das Interessante ist: An der Schnittstelle dieser beiden Familien steht eine Frau, nämlich die oberste Kandidatin auf der besagten Todesliste. Es ist Johanna Busch, geborene Kullen, Witwe des Pfarrers Dr. Wilhelm Busch, Mutter von Johannes und Wilhelm Busch, Großmutter einiger der bedeutendsten bibeltreuen Theologen der Nachkriegszeit. Neun Kinder, vierzig Enkel, alle gläubig, viele im aktiven Dienst – ein unermesslich großer Segen ist von dieser kleinen, aber unglaublich glaubensstarken und dynamischen Frau ausgegangen. Wer als Schwester Spuren hinterlassen und geistlich etwas bewegen möchte, den wird das selbstlose Leben von Johanna Busch herausfordern, beschämen und motivieren.

› Kindheit im Schulhaus

Johannas Lebensgeschichte beginnt in dem erwähnten Schulhaus auf der Schwäbischen Alb am 27. September 1869. Als wollte sie von Anfang an keine unnötigen Umstände bereiten, kam sie eines nachts so plötzlich und unkompliziert zur Welt, dass man am nächsten Morgen den verdutzen Vater mit der Ankunft eines gesunden Töchterchens überraschen konnte.

Durch ihr Elternhaus lernte Johanna früh ein hingegebenes und fröhliches Christentum kennen. Häufiger Besuch, viel Musik, Hilfe für Bedürftige, immer wieder die Vorbereitung für die nächste Bibelstunde, große Missionstreffen ... all das gehörte selbstverständlich zum Leben der Kullens dazu. So wuchs Johanna, die schon als Kind ihr Herz dem Heiland geöffnet hatte, in die Welt des Reiches Gottes hinein und konnte es sich gar nicht anders vorstellen, als selbst einmal genauso zu leben wie ihre Eltern.

Dem Mann, an dessen Seite sie das tun würde, begegnete sie zum ersten Mal mit 19 Jahren. Es war ein schöner Herbsttag gewesen und die ganze Familie hatte draußen auf dem Acker Kartoffeln ausgemacht – zur Schule gehörte noch eine große Landwirtschaft, bei der jede Hand gebraucht wurde. Nun saß man nach getaner Arbeit gemütlich im Wohnzimmer zusammen und es wurde vorgelesen. Da ging die Tür auf und überraschender Besuch wurde angekündigt: Ein entfernter Verwandter, der seinen Stiefbruder mitgebracht hatte, einen jungen Theologiestudenten namens Wilhelm Busch. Als dieser die kleine, schlanke Johanna mit ihrem freundlichen Gesicht im Kreis ihrer Familie sah, war es auf der Stelle um ihn geschehen: „*Die oder keine!*“, erklärte er seinem Bruder noch am selben Abend bestimmt.

Wieder zu Hause angekommen, blieb den Eltern des jungen Mannes nicht verborgen, dass ihr Sohn sich heftig verliebt hatte. Da sie gegen die Beziehung nichts einzuwenden hatten, ermutigten sie Wilhelm, Johannas Vater einen Brief zu schreiben. Nach einer schier

unerträglich langen Wartezeit kam die Antwort, die leider nicht so ausfiel, wie Wilhelm sich das erhofft hatte: Lehrer Johannes Kullen schrieb, dass Wilhelm mit seinen 20 Jahren noch zu jung für eine feste Bindung sei, er solle sich zuerst auf Gott konzentrieren, so wie sich das für einen zukünftigen Pfarrer gehöre. Außerdem sollte er keinesfalls mit Johanna über seine Gefühle zu sprechen, denn er habe Sorge, dass Wilhelm während seines Studiums noch viele Mädchen kennenlernen würde. Er wollte nicht, dass seine Tochter verletzt werden würde, wenn die Beziehung am Ende doch nicht in einer Ehe mündete. Johannas Mutter meinte zu ihrem Mann, nach so einem deutlichen Brief würde ein Verehrer nur dann einen erneuten Schritt wagen, wenn es ihm wirklich ernst wäre. Aber Wilhelm war es ernst.

› Die große Liebe

Im nächsten Jahr durfte der verliebte Student wieder zusammen mit seinem Bruder einige Wochen zu Gast in Hülben sein, das war ihm glücklicherweise nicht verwehrt worden. Es war eine wunderbare und sehr intensive Zeit. Er fuhr mit Johannes Kullen auf verschiedene Tagungen und Konferenzen – der Lehrer war ja einer der führenden Brüder der Gemeinschaftsbewegung –, besuchte die Bibelstunde im Schulhaus, half auf dem Feld und wo sonst Not am Mann war. Während dieser Zeit lernte er Johanna noch besser kennen und lieben, sodass er am Ende seines Aufenthaltes Lehrer Kullen noch einmal ernstlich bat, der Tochter doch endlich seine Liebe gestehen zu dürfen. Aber so weich und freundlich der Mann in anderen Angelegenheiten auch war, hier blieb er unerbittlich. „*Zuerst machst du dein Studium fertig!*“ Und so verabschiedete sich Wilhelm am Ende seiner Ferien, ohne dass Johanna etwas von seinen Gefühlen für sie wusste.

Doch einige Semester später war das Studium geschafft und der stolze Absolvent durfte am 17. April 1890 seiner Johanna nach Hülben schreiben: „*Endlich darf ich Dir sagen, wie sehr ich dich lieb habe ...*“¹ Als Johanna erfuhr, wie lange Wilhelm schon an sie gedacht und für sie gebetet hatte, bestärkte sie das in ihrem Eindruck, dass der freundliche und hilfsbereite Student, der ihr gegenüber immer so merkwürdig still und unbeholfen gewesen war, ihr Mann fürs Leben werden sollte.

Doch das glückliche Paar musste noch vier lange Jahre auf die Hochzeit warten. Wilhelm war zwar nun mit seinem Studium fertig – und promovierte anschließend noch – aber es fand sich einfach keine dauerhafte Stelle für den jungen Theologen, obwohl er von mehreren Gemeinden zu Probepredigten eingeladen wurde. Kein festes Gehalt, keine Hochzeit – so einfach war das damals. Es blieb Wilhelm nichts anderes übrig, als sich durch verschiedene Aushilfsstellen über Wasser zu halten, mal arbeitete er als Lehrer, mal vertrat er einen Pfarrer. In dieser Phase lernte er verschiedene Orte und geistliche Arbeiten kennen, erweiterte seinen Horizont, vertiefte seine Überzeugungen, ertrug Einsamkeit, wurde ein Mann. Erst im Nachhinein erkannte er, dass er ohne

diese Wartejahre niemals der geworden wäre, der er später war. Und doch fragte er sich während dieser scheinbar endlos langen Zeit öfter, warum Gott nicht eingriff und ihn und Johanna so lange warten ließ.

Als Wilhelm einmal wieder mit einer demütigenden Absage fertig werden musste, schrieb er verzweifelt nach Hülben. Ob seine Verlobte bereit sei, mit ihm nach Amerika auszuwandern, wenn es in Deutschland keine wirtschaftliche Perspektive für sie gab? Aber dann kam ganz plötzlich die Erlösung: Die Berufung als Pfarrer in eine Gemeinde in Dahlerau, einem kleinen Örtchen im Bergischen Land. Und damit stand die Tür zur Hochzeit, Ehe und Familiengründung offen! Überglücklich schrieb Wilhelm im Frühjahr 1894 an seine Braut:

„Mein liebes Herz! So hat uns Gott doch so freundlich geführt, ich bin ganz überwältigt und tief beschämt von der Gnade unseres Heilands. Die Dahlerauer wollen nicht mehr lange warten. Sie wollen, dass ich schon an einem der ersten Oktobersonntage bei ihnen anfrage. Dann muss ich aber meine kleine Frau bei mir haben! Mir wirbelt der Kopf von allem, was in den paar kurzen Wochen besorgt werden soll. Doch durch alles hindurch geht ein großer, freudiger Dank, dass der Herr uns den Weg gebahnt hat, dass ich dich endlich heimholen kann.“²

Und so wurde Ende September 1894, einen Tag vor Johannas 25. Geburtstag, in Hülben eine fröhliche Hochzeit gefeiert. Nach alter Tradition hielt Lehrer Kullen auf der Schwelle seines Hauses eine Ansprache an das Brautpaar und die versammelten Gäste. Darin sagte er unter anderem:

„In 25 Jahren wollen wir alle, meine Lieben, mit Gottes Hilfe uns wieder an dieser Stelle zur Silbernen Hochzeit versammeln. Dann bin ich 92 Jahre alt – noch außerordentlich jung gegen Metusalah – und will dich, lieber Wilhelm, fragen: Wie hat sich deine Braut und Frau gehalten? Und dann möchte ich die Antwort hören: Sie hat mir unendlich viel Gutes getan und mich sehr geliebt, nur war ich fast eifersüchtig auf den lieben Heiland, denn ihn, diesen hohen und anbetungswürdigen Herrn, hat sie noch mehr geliebt als mich. Kein Wunder, dass sie mir in jeder Beziehung eine gottbegnadigte, reich gesegnete Gehilfin für Herz, Amt und Haus gewesen ist!“³

Fast prophetische Worte – auch wenn Johannes Kullen die Silberhochzeit seiner Tochter längst nicht mehr erleben würde.

› Dahlerau, Elberfeld, Frankfurt

In Dahlerau stürzte sich das junge Ehepaar voller Elan in die Arbeit. Sie liebten ihre Gemeinde, die schöne Gegend des Oberbergischen und waren überglücklich, als ihnen eine gesunde Tochter geschenkt wurde. Doch nach nur zwei Jahren kam die Anfrage, ob Wilhelm die gerade freigewordene Pfarrstelle seiner Heimatgemeinde in Elberfeld (heute Wuppertal) übernehmen könnte. Hier gab es kein langes Zögern, Wilhelm sagte zu. Aber schwer fiel dem Paar der Abschied aus dem hübschen Örtchen doch, denn in der Industriestadt Elberfeld wartete ein ganz anderes Arbeitsumfeld auf sie. Statt einer weitgehend christlich geprägten, dörflichen Gesellschaft lebten die Menschen hier in engen Mietwohnungen, arbeiteten von früh bis spät in der Fabrik und standen allem, was

mit Kirche und Christentum zu tun hatte, gleichgültig und sogar feindselig gegenüber. Die Not war groß, es gab Unmengen von vernachlässigten Kindern, Alkoholismus, Gewalttätigkeit und zerrüttete Familien. Doch zum Einzugsgebiet der Gemeinde gehörten ebenso einige wohlhabende Viertel, in denen Ärzte, Fabrikbesitzer und Rechtsanwälte in ihren vornehmen Villen wohnten. Eine ganz andere Welt, in der aber hinter der schönen Fassade auch oft eine große Not zu finden war. Die junge Pfarrfrau fiel auf, zuerst durch ihr breites Schwäbisch, das sie sich ihr Leben lang nie abgewöhnen konnte, aber auch durch ihre opferbereite Liebe, die sie unzähligen Menschen verschiedenster Herkunft entgegenbrachte.

So vergingen zehn Jahre intensiver und gesegneter Arbeit, inzwischen waren Wilhelm und Johanna Eltern von fünf lebhaften Kindern. Eigentlich hatte Johanna damit gerechnet, den Rest ihres Leben in Elberfeld zu verbringen, aber dann kam die Anfrage einer kleinen, missionarisch sehr aktiven Gemeinde in Frankfurt am Main: „Komm herüber und hilf uns!“ Frankfurt hatte damals den Ruf einer reichen, aber überaus liberalen und gottlosen Stadt. Hier gab es nur wenige Gläubige, ganz anders als im frommen Wuppertal. Sicher war es nicht der ideale Ort, um eine Familie großzuziehen. Aber Johanna und Wilhelm merkten, dass es Gottes Stimme war, die in diese Stadt rief, und so waren sie gehorsam und wagten wieder einen Neuanfang. In Frankfurt wurden ihnen in den darauffolgenden Jahren vier weitere Kinder geschenkt.



› Ein fröhliches Familienleben

Erschreckende Arbeiternot in Elberfeld, schillernde Gottlosigkeit Frankfurt. Die Umgebung, in der Johanna als Mutter und Pfarrfrau wirkte, war nicht so idyllisch, wie sie das von ihrer eigenen Kindheit auf der Schwäbischen Alb kannte. Wie gelang es ihr, zu Hause ein Kontrastprogramm zu schaffen, sodass ihre Kinder nicht von der Welt angezogen wurden? Ihr Sohn Johannes wundert sich in seinen Lebenserinnerungen:

„Es will mir heute oft seltsam erscheinen: da sind wir in der reichen Großstadt Frankfurt aufgewachsen. Aber die Verlockungen dieser Stadt sind uns nie ernstlich zur Gefahr geworden; wahrhaftig nicht deswegen, weil wir immer so schön brav gewesen wären, sondern allein deshalb, weil es daheim halt immer am schönsten war. Mutter sorgte dafür,

„dass Gartenstraße 71 ein Paradiesgärtlein, ein Haus voller Freude war.“⁴

Ein Haus voller Freude – das war es, was den Unterschied machte. Ihr Enkel Rolf Scheffbruch nennt die Freude Johannas große Waffe im geistlichen Kampf um ihre Familie⁵. „Meine Kinder dürfen gerne toben, wenn sie nur nicht sündigen!“, war ein gern gebrauchter Spruch der lebhaften Frau. Ihre Kinder sahen an ihr, dass das Leben mit Gott frohmachender und schöner ist als jedes andere.

„Nur Kinder Gottes können richtig fröhlich sein, sie müssen es aber auch sein!“ Wenn ein Kind quengelte, hieß es schon mal von Seiten der Mutter: „So e vermoztes G’sicht sieht der Heiland net gern!“⁶

Ein fröhliches Familienleben bedeutete allerdings nicht, dass es keine Probleme gegeben hätte. Das jüngste Busch-Kind, der kleine Theo, bekam mit nur drei Jahren eine heftige Gehirnentzündung, an der er trotz der flehenden Gebete der Familie und der ganzen Gemeinde starb.

Der Spaziergang zum Grab mit dem kleinen Marmorkreuz gehörte seitdem zum normalen Programm eines Sonntagnachmittags. Doch das war nicht die einzige Not:

Das Leben als Großfamilie mit einem kleinen Pfarrergehalt war Anfang des 20. Jahrhunderts nicht leicht. Brot und Kartoffeln waren immer Mangelware.

Der Vater hatte eine volle Arbeitswoche, aber oft nahm er sich die Zeit, um mit seinen Kindern samstags eine Wanderung zu machen. Wenn es dann keine Brote fürs Picknick gab, wurde schon mal von zwei Jungs ein Topf voller Pudding mitgeschleppt und unterwegs gegessen. Wenn auch nicht viel da war und längst nicht jeder Wunsch erfüllt werden konnte, man wusste sich zu helfen. Und weil die Eltern grundsätzlich fröhlich und dankbar waren, wurden die Kinder es auch.

› Ein Krieg und eine Küche

Acht Jahre lebte die Familie Busch nun schon in Frankfurt, die Gemeinde war in dieser Zeit stark gewachsen und besaß inzwischen eine eigene, neu gebaute Kirche. Das Gemeindeleben blühte. Da brach der Erste Weltkrieg aus. Da das Frankfurter Infanterieregiment früh in heftige Kämpfe verwickelt war, wurde die Stadt bald nach Kriegsbeginn von Verwundeten überschwemmt. Die Lukaskirche sah hier einen Auftrag und stellte die Nebengebäude ihrer Kirche als Lazarett für 40 Soldaten zur Verfügung. Doch wo sollte für die Männer gekocht werden? Eigentlich kam dafür nur die Küche des benachbarten Pfarrhauses in Frage. „Wir kochen bei Ihnen, Frau Pfarrer, der Krieg dauert sicher nur sechs Wochen.“ Aus den sechs Wochen wurden dann allerdings vier lange Jahre, in denen Johanna ihre Küche mit den

freiwilligen Helfern der Gemeinde teilen musste, die für die Verwundeten die Mahlzeiten zubereiteten. Dass es nach den vier Jahren in der kleinen Küche auch nach „Krieg“ aussah, kann man sich gut vorstellen...

Überhaupt ging es in dieser Zeit im Pfarrhaus zu wie in einem Taubenschlag. Die Soldaten gehörten quasi zur Familie. Sie genossen die Liebe der Busch-Eltern, die familiäre Versorgung, das Gefühl von Heimat. Sie alle hatten Schweres mitgemacht und wussten, dass sie nach ihrer Genesung wieder an die Front mussten und die Heimat vielleicht nie wiedersehen würden. Da lachte niemand, wenn Pfarrer Wilhelm Busch abends im Krankensaal die Andacht hielt oder zusammen mit seinen Kindern geistliche Lieder sang. Viele der Soldaten kamen während ihrer Zeit im Lazarett zum lebendigen Glauben. Auch wenn sie wieder zurück in den Krieg mussten, riss die Verbindung nicht ab, denn sie bekamen jede Woche ein Blättchen ins Feld geschickt. Es war die Aufgabe der Buschkinder, die Adressen auf die vielen Umschläge zu schreiben, die jede Woche das Pfarrhaus verließen. Das war nur eine von vielen Aufgaben, mit denen die Kinder hineingenommen wurden in das geistliche Anliegen ihrer Eltern.

Kraft für ihre vielen Aufgaben in der Familie, der Gemeinde und im Lazarett schöpfte Johanna aus dem Wort Gottes, vor dem sie eine ungeheure Ehrfurcht hatte. Trotz ihrer enormen Arbeitslast hatte sie die Gewohnheit, täglich vier Kapitel in ihrer Bibel zu lesen. Ihren Kindern konnte sie die biblischen Geschichten so lebendig und anschaulich erzählen, dass diese sich ihr Leben lang daran erinnerten – nicht umsonst kam Johanna aus einer Lehrerdynastie. Ihrer Berufung als Mutter und Pfarrfrau kam sie mit so viel Überzeugung und Hingabe nach, dass ihr Sohn Johannes, als er Jahre später bei seiner Ordination gefragt wurde, wer ihn in seiner Theologie am meisten geprägt hatte, ohne Zögern antwortete: „Meine Mutter!“⁷

› Zum Nachdenken:

- Rebelliere ich gegen Wartezeiten oder nutze ich sie, um reif zu werden und wichtige Erfahrungen zu sammeln?

› Für Mütter:

- Welche Rolle spielt Gottes Wort in meinem Leben? Wie oft sehen meine Kinder mich in der Bibel lesen?
- Was kann ich heute tun, damit meine Kinder später im Rückblick ihr Zuhause als „Haus voller Freude“ beschreiben?



1 Busch, Wilhelm: Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken, Hamburg: Verlag Christian Überreich, 1926, S. 57.
 2 Busch, Wilhelm: Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken, Hamburg: Verlag Christian Überreich, 1926, S. 85 (dieses und die folgenden Zitate sind gekürzt und teilweise an den heutigen Sprachgebrauch angepasst).
 3 Busch, Wilhelm: Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken, Hamburg: Verlag Christian Überreich, 1926, S. 91.
 4 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 1992, S. 21.
 5 Pagel, Arno: Sie wiesen auf Jesus, Marburg: Verlag Francke-Buchhandlung, 1978, 3. Auflage, S. 12.
 6 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 1992, S. 20, ebenso beide vorherigen Zitate.
 7 Busch, Wilhelm: Johannes Busch. Ein Botschafter Jesu Christi, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 1992, S. 14.



Ernst August Ronner
Krone des Lebens
Die Geschichte von Blanche Gamond
CLV, Hardcover, 400 S., € 16,90

Blanche Gamond (1664 bis 1718) lebte zur Zeit der schwersten Hugenottenverfolgung unter Ludwig XIV. Während die wohlhabenden Eltern der 18-jährigen temperamentvollen Blanche wieder katholisch

wurden, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, blieb Blanche ihren Überzeugungen treu und wurde schließlich in das für seine Grausamkeit berühmte Gefängnis nach Valence gebracht. Dort wurde sie in unvorstellbarer Weise gemartert und gefoltert, aber sie hielt ihren Überzeugungen die Treue und gab den Versprechungen und den Drohungen der Jesuiten nicht nach.

In Zeiten materiellen Wohlstandes und religiöser Toleranz ist es für Nachfolger Jesu wichtig sich daran zu erinnern, dass sie einem Herrn nachfolgen, der ihnen kein angenehmes Leben, sondern Verachtung und Verfolgung verheißen hat. Daher ist diese fesselnd geschriebene Lebensgeschichte eine Ermütigung, Prüfungen und Leiden für Christus zu erdulden. Sie erinnert daran, wie sehr die Hugenotten vor Jahrhunderten das Evangelium geschätzt, bezeugt, verteidigt und für ihre Treue unsagbar gelitten haben.

Der Autor hat ausgezeichnet recherchiert. Er zitiert aus den Briefen und schriftlichen Lebenserinnerungen von Blanche Gamond, die sie nach ihrer Leidenszeit aufgeschrieben hat. Mit diesem bewegendem Lebensbild bietet er gleichzeitig einen Einblick in die Grausamkeit der damaligen katholischen Kirche und in die weitgehend vergessene und erschütternde Geschichte der Hugenotten in Frankreich, die am Ende ihrer Leidenszeit zu Hunderttausenden das Land verlassen haben. Sie sind in die Schweiz, nach Holland und Deutschland geflohen und wurden diesen Ländern geistlich und wirtschaftlich zum großen Segen.

Auch jüngeren Lesern wird diese ergreifende Epoche blutiger Kirchengeschichte die Augen und Herzen öffnen für die Konsequenzen und die Attraktivität glaubwürdiger Nachfolge Jesu.

Sehr zu empfehlen!

Wolfgang Bühne



William MacDonald
Christus und die Gemeinde
Leben und Lehre nach biblischem Vorbild
CV Taschenbuch, 128 S., € 5,90

Endlich die Neuauflage dieses so dringend notwendigen Buches, das nicht nur theoretische Grundsätze aufzeigt, sondern von der Freude und Begeisterung durchdrungen ist, mit der das NT über dieses „Herzensanliegen“ Gottes spricht. Geschrieben von einem Autor, der dieses Anliegen Gottes teilte.

Die lebendige und packende Darstellung der neutestamentlichen Gemeindepraxis und die immer wieder an unser Herz gerichtete Frage, in wie weit wir diese verwirklichen, fordert heraus, zumal sie von ausgezeichneten Zitaten von C.H. Mackintosh bis C.H. Spurgeon unterstrichen werden.

In unserer Zeit, wo viele Christen in den etablierten Kirchen und Freikirchen kaum noch Nahrung, Wärme und biblische Lehre über das Wesen, den Auftrag und die praktische Umsetzung nach biblischem Muster als „Leib Christi“ bekommen, eine sehr aktuelle Orientierungshilfe auf wenigen Seiten.

Wolfgang Bühne



William Mac Donald
Wahre Jüngerschaft
CLV, Taschenbuch, 158 S., € 3,50

„Wahre Jüngerschaft“ ist zu Recht ein Klassiker – nicht zuletzt, weil es immer wieder neu aufgelegt wurde. Allein im CLV erscheint es bereits in der sechsten Auflage.

Es hat Generationen von Christen weltweit herausgefordert, ihren Glauben authentisch und kompromisslos zu leben.

Mit klaren Worten und unmissverständlicher Botschaft fordert MacDonald seine Leser heraus, Jesus an erste Stelle zu setzen, das eigene Ego abzulegen und ein Leben voller Hingabe zu führen.

Für viele wurde dieses Buch zum Wendepunkt – ein kraftvoller Weckruf, das eigene Leben nach den Maßstäben Jesu neu auszurichten. Ich selbst kenne nicht wenige, die sagen, dass dieses Buch ihr Leben verändert und nachhaltig geprägt hat.

Der Autor schreibt deutlich: „Die Ansprüche Jesu an seine Nachfolger haben sich nie geändert, auch wenn sie in unserer modernen Welt oft als überholt oder extrem erscheinen. Im Vorwort beschreibt er, wie ihn die Begegnung mit einer Gruppe junger Gläubiger beeindruckte, die Jesu Worte kompromisslos lebten – ein lebendiges Beispiel dafür, dass die Prinzipien der Nachfolge nicht nur praktikabel, sondern absolut notwendig sind, um die Welt mit dem Evangelium zu erreichen.“

Er benennt sieben Kernpunkte, die wahre Jüngerschaft definieren:

- 1. Eine Liebe zu Jesus Christus, die alles überragt
- 2. Die bewusste Verleugnung des eigenen Ichs
- 3. Die Annahme des persönlichen Kreuzes
- 4. Ein konsequentes Leben in Jesu Fußspuren
- 5. Eine tiefe Liebe zu anderen Gläubigen
- 6. Beständigkeit im Wort Gottes
- 7. Vollständige Hingabe an Jesus

Was dieses Buch so besonders macht, ist nicht nur die Klarheit und Einfachheit seiner Worte, sondern die Tatsache, dass MacDonald selbst danach strebte, das zu leben, was er schrieb. Sein Leben war ein lebendiges Beispiel seiner Botschaft und hat unzählige Menschen ermutigt und geprägt.

„Wahre Jüngerschaft“ ist ein leidenschaftlicher Aufruf zur Umkehr, zur echten Nachfolge und zur konsequenten Ausrichtung auf ein an Christus hingeegebenes Leben. Er schreibt: „Wir finden es durchaus in Ordnung, dass Soldaten ihr

Leben für das Vaterland geben. Es befremdet uns nicht weiter, dass Kommunisten ihr Leben aus politischen Gründen gelassen haben, aber dass »Blut, Schweiß und Tränen« das Leben eines Christuskennzeichners kennzeichnen, erscheint uns irgendwie fernliegend und schwer fassbar.“

Ein Buch, das nicht nur einmal gelesen, sondern immer wieder zur Hand genommen werden sollte. Es hinterlässt Spuren, stellt unbequeme Fragen und setzt einen Maßstab, an dem sich jeder Nachfolger Jesu messen lassen muss. Wer sich dieser Herausforderung stellt, wird nicht unverändert bleiben.

Ich hoffe, dass diese so enorm wichtige und sehr preiswertes Buch weiterhin eine große Leserschaft findet und weiterhin ein Segen für viele Christen ist, so wie es in der Vergangenheit war.

Daniel Zach



Gerrit Alberts (Hrsg.)
Coming out. Unser Weg aus der Homosexualität
CLV, Taschenbuch, 126 S., € 2,90

In dem von Gerrit Alberts herausgegebenen Buch kommen vier Männer und zwei Frauen zu Wort, die davon berichten, wie sie ihre homophile Neigung überwunden haben und nun als Heterosexuelle leben. Die Berichte wirken authentisch und verschweigen

nicht die Kämpfe, die die einzelnen durchzustehen hatten. Zugleich zeigen sie, dass die gleichgeschlechtliche Orientierung kein unveränderliches Persönlichkeitsmerkmal ist, wie von Vertretern der Schwulenlobby oftmals behauptet wird.

An die sechs Lebenszeugnisse schließt sich ab Seite 101 ein kurzer Artikel zum Thema „Wie entsteht Homosexualität?“ an. In ihm weist der Verfasser Johann Hesse nach, dass nach dem heutigen Stand der Wissenschaft es auszuschließen ist, dass Homosexualität genetisch oder durch vorgeburtliche Hormone verursacht wird. Vor allem die Ergebnisse der Zwillingsforschung legen nahe, anzunehmen, dass „individuell erlebte Umweltfaktoren die größte Rolle in der Entwicklung zur Homosexualität spielen.“ (S. 104) Daher ist davon auszugehen, dass der entwicklungspsychologische Ansatz am ehesten die Entstehung homophiler Neigungen erklären kann. Nach ihm spielen Faktoren in der Kindheit wie Gefühle der Minderwertigkeit, sexueller Missbrauch, Pornographie, Mobbing, eine belastete Beziehung zu Vater oder Mutter die entscheidenden Rollen bei der Entstehung von homosexuellen Empfindungen.

In einem weiteren kurzen Artikel beschäftigt sich Johann Hesse mit der Thematik „Ist Homosexualität veränderbar?“. Hesse zitiert die Ergebnisse einer Studie der „National Association for Research and Therapy of Homosexuality“, die zu dem klaren Ergebnis kommt, dass homophile Neigungen keine angeborene Schöpfungsvariante sind, sondern verändert werden können. Damit stimmt das Zeugnis der Heiligen Schrift überein, die davon spricht, dass einstmals homosexuell lebende Menschen durch die Kraft Gottes von diesem Lebensstil befreit wurden (siehe 1 Kor 6,9-11).

Im Nachwort widmet sich der Herausgeber noch kurz der Frage „Wie wird man ein Christ?“. Er macht deutlich, dass durch Jesus Christus Befreiung und Erlösung möglich sind; denn

Jesus hat durch seinen stellvertretenden Kreuzestod die Macht der Sünde gebrochen.

Dem vom Verlag sehr preisgünstig angebotenen Büchlein ist eine weite Verbreitung zu wünschen, damit Menschen, die unter ihrer homosexuellen Orientierung leiden, die Hoffnung erhalten, von einem sie versklavenden Lebensstil befreit werden zu können.

Friedhelm Jung



Rosaria Butterfield
Offene Türen öffnen Herzen

CV, Paperback, 290 S., € 17,90

Durch herzliche Gastfreundschaft kann man seinen Nachbarn ewiges Leben bringen – eine faszinierende Perspektive.

Die Autorin, die eine schwere Kindheit erlebt hat („Ich war zwölf Jahre alt, und es war das erste, aber

nicht das letzte Mal, dass ich einen Sonntagabend in einer Schwulenbar verbringen würde.“ S. 86), lebt später als Lesbin und führende Kraft in der LGBTQ-Bewegung.

Sie will ihren „Feind“ kennenlernen und fängt deshalb an, ein gläubiges Ehepaar zu besuchen, das sie sonntags abends zu sich nach Hause einlädt.

Was Rosarias Herz erobert, ist der vierstimmige Acapella-Psalmengesang! („Die Qualität der Musik war hervorragend. Doch die Worte, die sie sangen, waren verblüffend... Die Musik war wie südamerikanisches ... Chili mit ... Bohnen. Es wirkte nach und man konnte nicht sagen, ob es scharf oder süß war, bis man auf eine Chili gebissen hatte und die Tränen flossen...“ S.94)

Erlöst und verändert (was im Buch nicht näher beschrieben wird), öffnen sie und ihr Mann Kent dann ebenfalls ihre Türen weit und laden Nachbarn ein – und immer auch Glaubensgeschwister dazu.

Gastfreundschaft ist ein Muss für jeden Christen, glauben sie. Und so leben sie auch.

Frühmorgens, während Rosaria mit der Bibel auf dem Schoß liest und u.a. für ihre Nachbarn betet, köchelt schon das einfache Bohnengericht für den Abend auf dem Herd, denn es werden wie immer Gäste da sein – Menschen, die ein offenes Ohr und Haus vorfinden, wo alles Besprochene und Erlebte mit dem Gott der Gnade in Verbindung gebracht wird.

Zum Beispiel ein Einbruch im eigenen Haus. („Dann wies Susanne darauf hin, dass am Sonntag Muttertag wäre und mein Mann gerade dreihundert Leute in unseren Vorgarten eingeladen hatte. Nun ja, so laufen die Dinge bei den Butterfields. Kent lud auch unsere Gemeinde ein. Er wollte, dass genug Gläubige da sind, um unseren ungläubigen Nachbarn zu helfen, den Einbruch zu verarbeiten.“ S. 116)

Eine von vielen erstaunlichen Geschichten ist die von Hank, dem kauzigen Eigenbrötler, der nur durch die gemeinsame Hundeliebe und eine kleine Tragödie zum Freund der Familie wird.

Was alles Unglaubliches und wirklich Gottgewirktes passiert als Jahre später ein Crystal-Meth-Labor bei Hank im Haus gefunden wird (nebenbei gesagt werden natürlich sämtliche Nachbarn zur Schockverarbeitung eingeladen), das

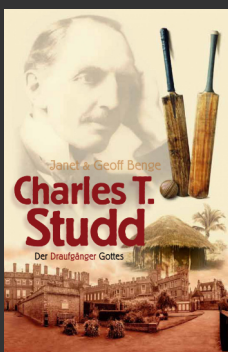
kann Rosaria so originell erzählen, dass man es selber nachlesen muss.

So spannend die Erlebnisse sind, so ausführlich und anspruchsvoll sind die längeren theologischen Reflektionen rund ums Thema „*offenes Haus*“, die das ganze Buch durchziehen.

Die Kinder der Homeschoolfamilie Butterfield sind mitten drin im Geschehen, obwohl oft brisante Themen auf den Tisch kommen. („*Unsere Kinder müssen wissen, dass wir wissen, wie ernst der Feind zu nehmen ist, wie außergewöhnlich und mächtig unsere Gerechtigkeit in Christus ist und wie ... groß und mächtig unsere Sünde werden kann, wenn wir sie verbergen.*“ S.135)

Dies Buch bringt zum Lachen und rührt zu Tränen und lässt einen nicht derselbe (Gastgeber) bleiben, der man war.

Christine Stücher



Jane & Geoff Bengé
Charles T. Studd
Der Draufgänger Gottes
CLV, Paperback, 160 S., € 7,50

Charles Studd (1860 – 1931) war eine wandelnde Provokation. Wo er auftrat, löste er Empörung oder Begeisterung aus. Neutralität war in seiner Umgebung unmöglich. „Mich kümmert alles andere einen Dreck“, schrieb er einmal ziemlich am Ende

seines Lebens, „außer der Verherrlichung Christi, dem Gehorsam gegen Gott und der Evangelisation der Welt.“ Er gab keinen „Blechknopf“ – wie er zu sagen pflegte – für die Meinung und Kritik seiner Umgebung, und das Problem Menschenfurcht schien für ihn nicht zu existieren.

In einer Christenheit, in der auch bibeltreue Evangelikale Kompromissbereitschaft, finanzielle Absicherung, geregelte Freizeit, Bequemlichkeit und einen bescheidenen Wohlstand auf ihre Prioritätenliste setzen, wirkt die radikale und konsequente Nachfolge, wie sie Charles Studd vorgelebt hat und in diesem Buch beschrieben wird, wie eine kalte Dusche gegen alles seichte Christsein.

Ein international bekanntes Sport-Idol wie Charles, der um seines Glaubens willen auf eine glänzende Karriere verzichtete und dazu noch als 26jähriger junger Missionar in China sein Erbe von mehreren Millionenbetrag Euros verschenkte, um allein auf Gott zu vertrauen, passt nicht in unser heutiges Bild von einem erfolgreichen Christen. So wird auch diese herausfordernde Lebensgeschichte einerseits Kopfschütteln bewirken, aber hoffentlich auch Sehnsucht nach einem glaubwürdigen, konsequenten Leben in der Nachfolge Jesu wecken – „ohne Theater, Firlefanz und Träumerei“.

Charles erkannte erst am Krankenbett seines Bruders schlagartig, dass sportliche Anerkennung, Ruhm, Geld und sogar das Leben in kürzester Zeit vergehen können. Wenig später fiel ihm die Kampfschrift eines Atheisten in die Hände, in der die Frage nach echtem, konsequenten Christsein gestellt wird. Er entschloss sich, alle Inkonsequenz hinter sich zu lassen, und begann das Wagnis eines Lebens der Hingabe an Gott. Nachdem er seine erfolversprechende Karriere als Cricketspie-

ler an den Nagel gehängt hatte, wurde er Missionar zunächst in China, dann in Indien und Afrika. Auf abenteuerlichen Wegen erreichte er das Innere Afrikas, durchzog malarieverseuchte Gebiete und begegnete Kannibalen. Menschen, die noch nie von Jesus Christus gehört hatten, erfuhren die einzigartige Nachricht des Evangeliums, und es entstanden einheimische Gemeinden. Neben zahllosen Rückschlägen und Schwierigkeiten erlebte C. T. Studd immer wieder Gottes Eingreifen. Prekären Situationen begegnete er mit Gottvertrauen, erstaunlicher Ausdauer und Humor.

Die Autoren haben es verstanden, diese filmreife dramatische Geschichte sehr spannend und eindrücklich darzustellen. Sie unterschlagen aber auch seine charakterlichen Besonderheiten nicht, die es seinen Mitarbeitern und auch seiner genialen und hingeebenen Ehefrau Priscilla oft nicht leicht machten, mit ihm Schritt zu halten.

Doch die Tatsache, dass ihre vier Töchter alle das Vorbild ihrer Eltern nachahmten und mit ihren Ehemännern in der Mission tätig wurden, ist ein Zeugnis für die ansteckende und ermutigende Frömmigkeit ihrer Eltern. Ebenso wurden die vielen afrikanischen Christen durch Charles Studds Liebe zum Herrn, durch seine selbstlose und fröhliche Hingabe geprägt und angespornt genauso glaubwürdig zu leben und zu dienen.

Besonders junge Christen, die praktische Glaubensvorbilder suchen, finden in diesem Buch Beispiele und gelebte Prinzipien für ein opferbereites, freudiges und erfüllendes Leben im Vertrauen auf Gottes Verheißungen.

Wolfgang Bühne



Charles H. Spurgeon
**Der gute Kampf
des Glaubens**
Alttestamentlich Predigten
CLV, Hardcover, 256 S., € 12,90

Ich freue mich sehr, dass diese herausfordernden Predigten von C. H. Spurgeon unter dem Titel „*Der gute Kampf des Glaubens*“ erneut aufgelegt wurden – und dazu noch so schön gestaltet und preiswert. Wer

Spurgeon kennt, weiß um die Leidenschaft und Vollmacht, mit der er Gottes Wort verkündete. In diesem Predigtband geht es um Themen wie „*Moses Entscheidung*“, „*Familienreform*“ (Jakobs zweiter Besuch in Bethel), „*Gedenkt an Lots Frau*“, „*Manasse*“, „*Treue bis ans Ende*“ und „*Der Mann, dessen Hand am Schwert erstarrte*“. Diese Predigten sind nicht nur herausfordernd, sondern auch erstaunlich aktuell.

Spurgeons kraftvolle Sprache und seine tiefgehenden Auslegungen machen deutlich, wie zeitlos und lebendig biblische Wahrheiten sind. Besonders beeindruckend ist seine Fähigkeit, alttestamentliche Ereignisse mit neutestamentlichen Prinzipien zu verknüpfen und so das Evangelium greifbar zu machen.

Diese gesammelten Predigten sind für alle, die sich im Glauben herausfordern lassen und wachsen möchten. Definitiv wird Ermutigung das Resultat sein!

Daniel Zach

A photograph of a wooden bucket and a wooden bowl on a wooden stand. The bucket is on the right, and the bowl is on the left. The background is blurred, showing a workshop or kitchen setting. A light blue diagonal line is at the top of the image.

„Geistesgaben sind keine
Medaillen, die man vorzeigt,
sondern Schrubber und Eimer,
die zum Dienen da sind.“

Mark Porter